

# FORUM

MAGAZIN DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

龍猫

崎駿 作品

定要在 大銀幕 遇見一次

8. August – 4. September 2026 | Ausgabe 8



## Was ist der Totoro-Moment?

Der japanische Animationskünstler Hayao Miyazaki und seine Spiritualität.

Seite 4

**15 — Farbenfroh und fröhlich**  
Die Swiss Igbo-African Catholic Community feiert Gottesdienst.

**18 — Persönlichkeitsprüfung**  
Prävention beginnt bei der Auswahl der Seelsorgenden.

**24 — Grosse Erzählungen**  
Die biblische Erzählung vom «Knecht Gottes» fordert uns heraus.

**4 – In seinen Träumen dürfen wir wandern**  
Hayao Miyazaki zeichnet  
Durchbrüche in neue Welten.

**11 – «Der Gwunder ist meine Antriebskraft»**  
Interview mit Thomas Binotto

**12 – Glauben heute**  
Resilienz beginnt dort,  
wo Kontrolle endet

**Kleines Glück**  
Rosengarten in Winterthur

**13 – Kirchenbaugeschichte(n)**  
Historismus

**14 – Grosse Fragen – kurze Antworten**  
Karin Keller-Sutter, Bundesrätin

**15 – Farbenfroh und fröhlich**  
Gottesdienst der Swiss Igbo-  
African Catholic Community

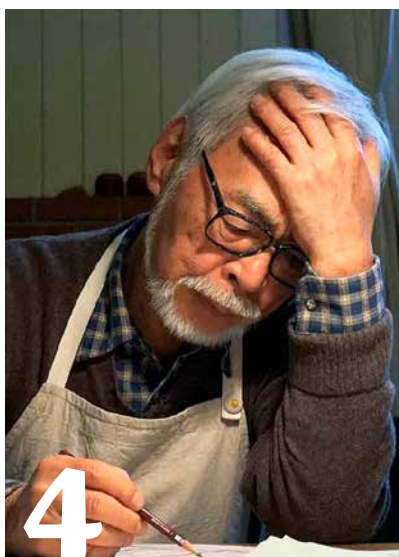
**16 – Kolumne**  
Manuel Buchmann über  
Finanzkompetenz für das Alter

**17 – Widmer & Binotto fragen sich**  
Warum müssen wir permanent  
perfekt performen?

**18 – Prävention beginnt bei der Auswahl**  
Persönlichkeitsprüfung  
in der katholischen Kirche

**23 – Rückblick**

**24 – Grosse Erzählungen**  
Berufung in der jüdisch-  
christlichen Tradition



**26 – Zwölf Nationalfeiertage**

**27 – Musik für Mensch und Natur**  
Bruno Sonetto, IT-Spezialist und  
ehrenamtlicher Kirchenmusiker

**30 – 360 Grad**  
Auf dem Kirchturm von  
St. Katharina in Zürich-Affoltern

**31 – Unsere Sprache: Koreanisch**  
Jeong-Woo Yoo, Vorsitzender  
der koreanischen katholischen  
Gemeinde in der Deutschschweiz

**Spezialseelsorge**  
Diana Joss, Fachleitung,  
Dargebotene Hand, Zürich

**32 – Abstimmung zu  
assistiertem Suizid**  
Spitalseelsorge äussert  
Bedenken

**33 – Spuren**  
Aufgenommen von Christoph  
Wider

**34 – Aus den Pfarreien**  
[Termine und Informationen  
im Überblick](#)

**50 – Tipps der Redaktion**  
Selbstwahrnehmung

**51 – Kino unter Leuten**  
«Laundry»  
von Zamo Mkhwanazi

**Redaktionsschluss:** 21. Juli 2026

**Bildnachweis Cover:**  
Plakat zu «Mein Nachbar Totoro»  
von Hayao Miyazaki, Alamy

**FORUM** Magazin der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Erscheint 12 Mal im Jahr. 71. Jahrgang. ISSN 1420-2212

**Herausgeberin** Stiftung Forum – Pfarrblatt  
der katholischen Kirche im Kanton Zürich

**Präsidium** Andreas Rellstab **Geschäftsführung** Eveline Husmann

**Anschrift** Zeltweg 48, 8032 Zürich, [www.forum-magazin.ch](http://www.forum-magazin.ch)

**Sekretariat** Tanja Gut, [sekretariat@forum-magazin.ch](mailto:sekretariat@forum-magazin.ch)  
044 555 70 10, Dienstag und Donnerstag

**Redaktionsleitung** Thomas Binotto (bit), Veronika Jehle (vej)  
[redaktion@forum-magazin.ch](mailto:redaktion@forum-magazin.ch)

**Redaktion** Beatrix Ledergerber-Baumer (bl), Eva Meienberg (eme),  
Christoph Wider (Bildredaktion), Angelika Dobner (Gestaltung)

**Grafikkonzept** Andrea Müller, Agentur Panda & Pinguin

**Vignetten** Niels Blaesi

**Pfarreiseiten** Inhalt und Gestaltung verantwortet die jeweilige Pfarrei.

**Adressänderung** Kanton Zürich: beim Pfarramt Ihres Stadtquartiers  
bzw. Wohnortes (Adresse siehe jeweilige Pfarreiseite)  
Nur Stadt Winterthur: [mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch](mailto:mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch)

**Bezahl- und Geschenkabos** Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–,  
Aboservice: 044 555 70 10, [sekretariat@forum-magazin.ch](mailto:sekretariat@forum-magazin.ch)

**Inserate** KünzlerBachmann Verlag AG

Ursula Notz Maurer, [u.notz@kueba.ch](mailto:u.notz@kueba.ch), 071 314 04 74

**Druck** AVD GOLDACH AG, 9403 Goldach, [www.avd.ch](http://www.avd.ch)  
Das Forum wird auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.



# Liebe Leserinnen und Leser

Vor 26 Jahren habe ich mich zum ersten Mal in einem Editorial an Sie gewendet. Damals ging es – ausgerechnet – um Tradition. Ich schrieb: «Tradition ist etwas ganz und gar Menschliches, es gibt sie, ob wir wollen oder nicht.» – Niemals hätte ich erwartet, dass mich diese Binsenwahrheit selbst treffen könnte, und ich 26 Jahre und 660 Ausgaben später immer noch beim Forum arbeiten würde. Jetzt ist es soweit: Ich verabschiede mich mit dieser Ausgabe von der Redaktion und von Ihnen.

Liebe Leserinnen und Leser, es war mir ein riesiges Vergnügen und ein grosses Privileg, für Sie schreiben und gestalten zu dürfen! Sie wollte ich erreichen. Und heute kann ich endlich verraten, was mich so lange beim Forum gehalten hat: Es war Ihre Wertschätzung! Meine Erfolgsgeschichten waren die Momente, in denen ich gespürt habe, dass ich Sie tatsächlich erreicht hatte. Ihre persönlichen Rückmeldungen gehören zum wertvollsten Gut, das ich mitnehme.

Genauso viel habe ich dem Forum-Team zu verdanken und vielen weiteren Menschen. Es sind so viele auf so vielen Ebenen, dass ich sie hier nicht einmal zusammenfassend aufzählen kann. Deshalb richte ich mich ganz einfach an alle: Ich bin tief dankbar für Eure Professionalität, Euer Engagement, Eure Inspiration und Eure Mitmenschlichkeit!

In meinem ersten Editorial habe ich zum Umgang mit Tradition geschrieben: «Ein Irrglaube



wird nicht dadurch wahrer, dass man über Jahrhunderte an ihm festhält, und eine Weisheit ist auch dann klug, wenn daraus kein Trend wird.»

Traditionen zu bewahren, nur um sie zu bewahren, das hat mich tatsächlich nie interessiert. Deshalb freue ich mich darüber, dass mich mein Gwunder noch einmal zu einem ganz neuen Abenteuer antreibt: Ab September segle ich unter der Flagge des «jenseits im viadukt».

Ich wünsche dem Forum und seinem Team und Ihnen allen, liebe Leserinnen und liebe Leser, alles Gute. Bhüet di!

Thomas Binotto

## Online plus

**Abschied von Katja Rost** Am 20. Juni 2026 ist die Soziologin Katja Rost nach langer Krankheit im Alter von 50 Jahren verstorben. Sie war seit 2023 Mitglied der inhaltlichen Begleitkommission des Forums. Im Andenken an Katja Rost haben wir ein Gespräch mit ihr zum Thema «Digitalisierte Gesellschaft» nochmals zugänglich gemacht.



# In seinen Träumen dürfen wir wandern

Hayao Miyazaki eröffnet mit seiner  
Imaginationskraft einen neuen Blick auf die  
Welt. Nach innen wie nach aussen.

**Von Thomas Binotto**

Hayao Miyazaki:  
1941 geborenes Kind,  
Träumer und Mystiker



**Z**wei Kinder warten im strömenden Regen auf den Bus. An einer gottverlassenen Haltestelle mitten im Wald in stockdunkler Nacht. Der Bus hält. Aber der sehnlichst erwartete Vater steigt nicht aus. Stattdessen türmt sich ein riesiges Ungetüm neben Mei und Satsuki auf. Stumm macht es sich breit. Starrer Blick nach vorn. Das riesige Gebiss fletschend. Bedrohlich, dramatisch, vielleicht sogar tödlich...

Unter der Hand des Animationskünstlers Hayao Miyazaki entwickelt sich in der Düsternis des Waldes dann doch kein Drama. Das Gewitter verwandelt sich in Spiel, die Dunkelheit in Geborgenheit. Und das Ungetüm heisst Totoro. Und wo Totoro ist, da ist Urvertrauen.

Die Dynamik dieser Szene aus «Mein Nachbar Totoro» wiederholt sich in Miyazakis Werk seit über vierzig Jahren mit grosser Verlässlichkeit. Der wahrscheinlich bedeutendste Animationskünstler der Filmgeschichte ist auch ein Meister im Unterlaufen von Erwartungen. In allen elf Filmen von 1984 mit «Nausicaä aus dem Tal der Winde» bis 2023 mit «Der Junge und der Reiher» gilt: Das erste Bild, die erste Emotion, die erste Deutung – alles bloss Auftakt für eine wundersame Reise voller Überraschungen und Verwandlungen. Wer auf Bestätigung von Klischees und definitive Urteile hofft, der hofft vergeblich.

Vorsicht gilt auch beim Schmunzeln über die erlösende Komik Totoros. Sie kann dazu verleiten, sich in einem gutmütigen Kinderfilm zu wännen. Es ist aber kein Kinderkram, den Miyazaki erzählt. Die zehnjährige Satsuki und ihre vierjährige Schwester Mei leben in Angst. In der furchtbaren Angst, ihre Mutter an eine schwer Krankheit zu verlieren.

Diese Angst kennt der 1941 geborene Hayao Miyazaki sehr genau. Seine Mutter Yoshiko erkrankte an Tuberkulose, als er sechs Jahre alt war. Es folgten mehrere Jahre im Spital, danach ebenso lange Pflege der schwerkranken Mutter zu Hause. «Mein Nachbar Totoro» erzählt von dieser Urangst und davon, wie Miyazaki ihr begegnet.

Mei ist auf sich allein gestellt: Im neu bezogenen Haus auf dem Lande, die ältere Schwester in der Schule, der Vater in der Firma, die Mutter im Spital. Anstatt Einsamkeit über-

kommt Mei allerdings Totoro und mit ihm neue Hoffnung. Diese Hoffnung ist so unberechenbar wie unverfügbar. Wenn Mei ihrer Familie Totoro zeigen will, findet sie ihn nicht. Er ist keine Formel. Er verteilt weder Wunderheilungen noch Unverwundbarkeit. Er zeigt nicht autoritär den richtigen Weg. Totoro ist ein Empfinden, das ebenso tief geht, wie es flüchtig ist. Totoro lässt sich nur glauben.

Als Jugendlerner entdeckte Miyazaki Mangas, ein japanisches Comic-Format, und die stilistisch verwandten Animationsfilme, Animes genannt. Ein Film des Manga- und Anime-Pioniers Osamu Tezuka beeindruckte ihn besonders tief: «Ich habe mich in die Heldin eines Zeichentrickfilms verliebt», gestand Miyazaki später. Dennoch studierte er, der sich selbst damals als nicht sonderlich begabten Zeichner sah, zunächst Politik und Wirtschaft. Erst nach seinem Diplom wurde Miyazaki ab 1963 dennoch zum Zeichner, veröffentlichte eine Manga-Serie und sammelte erste Erfahrungen im Animationsfilm. Unter anderem zeichnete er die Hintergründe für die auch in Europa populäre Trickfilmserie «Heidi» nach Johanna Spyris Klassiker.

Der erste Film, den Miyazaki als Zeichner und Regisseur wirklich eigenständig gestalten konnte, basierte auf seiner eigenen Manga-Serie «Nausicaä aus dem Tal der Winde». Und 1988 wurde «Mein Nachbar Totoro» für Miyazaki wie für seine kurz zuvor gegründete Produktionsfirma «Studio Ghibli» zum grossen Erfolg und zur finanziellen Basis für die Zukunft. Seither ist Totoro für «Studio Ghibli» Emblem. Und gleichzeitig ein Sinnbild für dieses besondere Gefühl von Vertrauen und Hoffnung, das sich am einfachsten mit «Totoro» beschreiben lässt. Jeder Film Miyazakis hat seine Totoro-Momente. Genauso wie jede Geschichte ihr Dunkel kennt: Krieg, Umweltzerstörung, Depression, Trauma, Tod. Miyazaki scheut vor den Abgründen nicht zurück und hält es für besonders gefährlich, sie auszublenden.

Aber in jeder noch so dunklen Dunkelheit steckt ein Totoro. Man muss nur in der Lage sein, ihn wahrzunehmen. Vor allem den ganz Jungen und den ganz Alten traut Miyazaki dies zu. Sie lassen sich von ihren Urängsten nicht dominieren, weil sie entweder zu wenig oder zu viel vom Leben gesehen haben; weil ihnen entweder noch alle Türen offenstehen oder vermeintlich nur noch die eine letzte.

Miyazakis Filme sind tatsächlich Kinderfilme, aber im Geiste der biblischen Prophezeiung. «Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, so werdet ihr nimmermehr ins Himmelreich eingehen.» Wie das Jesuswort richten sich Miyazakis Filme an keine bestimmte Zielgruppe. Sie erzählen von einer Haltung. Und sie sind überzeugt, dass Kinder besonders offen für diese Haltung sind, weil sie noch nicht den Gesetzen des Erfolgs, der Macht und des Gewinns unterworfen sind.

In dieser Haltung erzählt «Das wandelnde Schloss» von einem verzagten Mädchen, das durch einen Fluch in die Hülle einer alten Frau verbannt wird. Ausgerechnet in dieser Gebrechlichkeit entdeckt Sophie jedoch ihre eigentliche Kraft. Weil sie dem Erfolgszwang jugendlicher Schönheit nicht weiter ausgesetzt ist, wird sie zur selbstbewussten Alten.

## **Hayao Miyazakis Werke sind Kinderfilme – im Geiste der biblischen Prophezeiung.**



«Mein Nachbar Totoro»: Natur umgibt uns nicht. Wir sind Natur.  
Und wenn wir Glück haben, liegen wir auf Totoros Bauch.

«Chihiros Reise ins Zauberland»: Der Geist Kaonashi nährt  
sich von der Gier der Menschen. Damit füttern sie ihn.



Keinem Anspruch entzieht sich Miyazaki so entschieden wie dem Entweder-oder. Auch Sophie muss sich nicht für Jugend oder Alter entscheiden, für Schönheit oder Hässlichkeit. Ihr gelingt die Vereinigung der vermeintlichen Widersprüche: Sophie voller Weisheit kehrt in ihren alten Körper zurück, der äusserlich jung ist, und bewahrt sich dabei den jungen Geist der alten Frau. Graue Haare und ein junges Gesicht sind die äusseren Zeichen für diese integrative Verwandlung. Wir sehen im Einen das Andere und im Anderen das Eine.

Damit stösst Miyazaki das Tor zu einer mystischen Spiritualität weit auf. Diese Spiritualität wird von ihm niemals definiert oder erklärt. Miyazaki erzählt von ihr in märchenhaften Reisen. Wobei es gar nicht entscheidend ist, ob nun Sheeta eine verborgene Stadt im Himmel sucht, oder Kiki sich im Alltag der fremden Stadt am Meer durchschlagen muss. Die Reisen Miyazakis gehen immer ins Innere, in eine Seelenwelt, durch die wir verwegen streunen können, ohne dabei verloren zu gehen. Wir wandern durch Bildwelten, die direkt aus Miyazakis Träumen zu stammen scheinen und sich auf faszinierende Weise immer wieder als eigene Traumwelten entpuppen.

In praktisch jedem Film Miyazakis tauchen Portale auf, die gleichzeitig nach aussen und nach innen führen. Geografisch werden die Grenzen nach Aussen erweitert. Psychisch werden die Grenzen nach innen durchlässig. Auch Mei gelangt durch einen Tunnel aus Pflanzen in eine neue Aussen- und Innenwelt. Sie landet mitten auf dem Bauch Totoros und mitten in ihrem eigenen Urvertrauen. Dieser Durchbruch in andere Welten erscheint allerdings nur auf den ersten Blick wie eine Abkehr von der Realität. Tatsächlich geht es um eine neue Sicht auf die bekannte Welt. Auf eine Welt, in der Mütter krank im Spital liegen und Kinder ihren Verlust fürchten.

Auch Chihiro findet in der magischen Welt hinter einem verlassenen Vergnügungspark ihren eigenen Weg zurück in ein verantwortungsbewusstes Diesseits. Ihre «Reise ins Zauberland» ist die Erzählung einer Reifung. Mahito seinerseits taucht in «Der Junge und der Reiher» unter die Oberfläche, um sich dem Tod seiner Mutter zu stellen. Er entdeckt dabei weder eine Welt, in der Verluste tapfer weggesteckt werden, noch feiert er einen Sieg über den Tod. Wenn Mahito zurückkehrt, bleibt der Tod fremd und wurde doch vertraut. Miyazakis Welten sind Welten, in die verschiedene Welten integriert werden.

Erstaunlich bleibt dabei, wie viel Haltung und wie wenig Beliebigkeit Miyazaki vermittelt. Er macht Filme, als würde er ganz selbstverständlich vom Weltethos erzählen. Dabei schöpft er visuell und erzählerisch aus allen möglichen Quellen, genauso weitverzweigt und bunt wie die folgende Aufzählung: Hans Christian Andersen, Arnold Böcklin, Astrid Lindgren, Paul Klee, Lewis Carroll, Shintoismus und die Bibel. Über Nausicaä, die sich für das Überleben der Menschheit opfert, hat Miyazaki einmal gesagt: «Ich hatte nicht vor, sie zu einer Jeanne d'Arc zu machen, und wollte jeden religiösen Unterton vermeiden. Aber am Ende wurde aus der Szene dann doch ein religiöses Bild.» Genauso vielfältig sind die Einflüsse in der Mu-

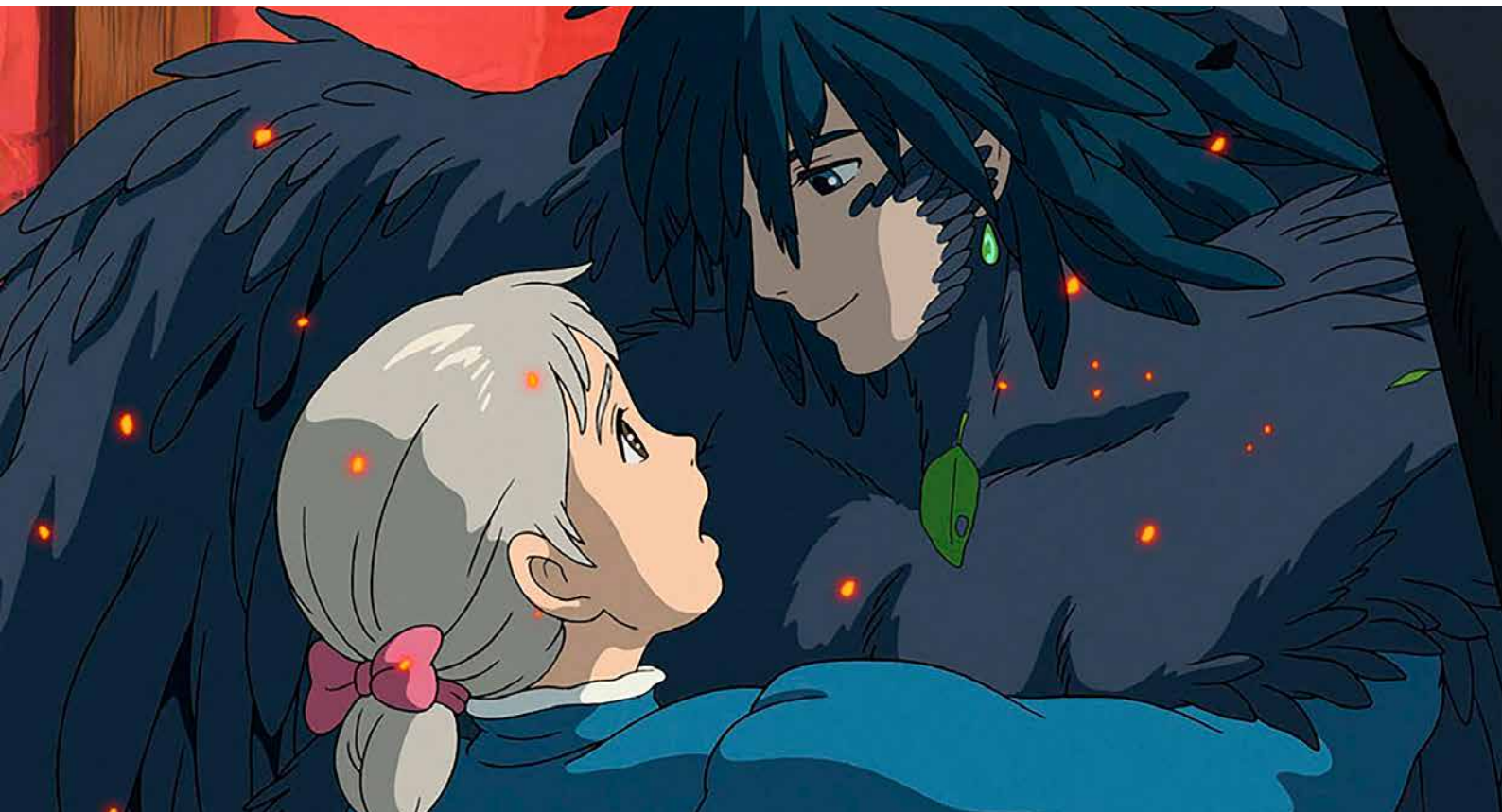
## **Wir lieben Totoro, weil er uns glauben lässt, dass kein Zeichen von Menschlichkeit je verloren geht.**

sik von Joe Hisaishi, der zu allen elf Filmen den Soundtrack geliefert hat. Auch hier kommen unterschiedlichste Traditionen und Stilrichtungen zusammen. Was sich hier immer wieder aufs Neue ereignet, ist pure Magie: Ob nun erzählerisch, visuell oder akustisch – aus der wilden Vielfalt entsteht ohne ersichtliche Zwängerei etwas unverkennbar Eigenes und gleichzeitig Allgemeingültiges. Miyazaki muss ein universeller Geist sein, der seinerseits Universalität hervorbringt.

«Mein Nachbar Totoro» lieben Kinder auf der ganzen Welt. Und das sicher nicht, weil sich Miyazaki «kindgerecht» zu ihnen herablässt. Kinder jeden Alters lieben Totoro, weil er ihnen schon begegnet ist, bevor ihm Miyazaki einen Namen gegeben hat. Und sie lieben den Film, weil auch sie von Eltern träumen, wie sie Mei und Satsuki haben. Eltern, die keine Sekunde an Totoros Existenz zweifeln, obwohl sie ihn selbst nicht (mehr) sehen können. Und sie lieben Totoro, weil er sie hoffen lässt, dass jedes Zeichen von Menschlichkeit, einmal in diese Welt gesetzt, niemals verloren geht.

Mit Miyazakis Filmen ist es wie mit biblischen Gleichnissen: Wir begreifen ihre Tiefe und Wahrhaftigkeit, noch bevor wir sie erklären können. Uns ist unmittelbar bewusst, dass es Geschichten sind und nicht Geschichtchen. Wahrer als wahr.

Miyazaki ist sich der Komplexität solcher Urgeschichten sehr bewusst. «Wenn wir alles entweder als gut oder böse betrachten, dann werden wir – so glaube ich – die wahre Natur der Dinge nicht erkennen.» Es gibt deshalb bei Miyazaki keine eindeutig bösen Menschen und auch keine eindeutig guten. Das Gut-Böse-Schema findet bei ihm aus Prinzip nicht statt. Aber es gibt zerstörerische Kräfte. Allen voran die Gier, die zu Ausbeutung und Unterdrückung führt, dann zu verheerenden Kriegen, zur Zerstörung der Natur und schlimmstenfalls zur Apokalypse wie in «Nausicaä aus dem Tal der Winde» oder «Prinzessin Mononoke». Weil aber hinter jeder noch so gearteten Grenzenlosigkeit eine neue Grenzenlosigkeit liegt, gibt es selbst in der finstersten Finsternis einen Totoro. Seine Hoffnung entfaltet sich allerdings nicht durch Zuordnung der Schuld, sondern durch Mitgefühl. Mitfühlen, so sagt es



«Das wandelnde Schloss»: Sophie ist jung und alt zugleich.  
Ihre Stärke zeigt sich in der Integration all ihrer Wesensmerkmale.

«Der Junge und der Reiher»: Das Leben ist, solange es  
Leben ist, unsicher und schwankend. Lebe es!



Miyazaki, können wir immer, auch wenn wir nicht verstehen. Nächstenliebe ist die alles verändernde Kraft. Aber auch diese Hoffnung, die uns Miyazaki selbst in scheinbar aussichtsloser Lage anbietet, ist kein billiges Happy End. Die Rückkehr zum Urvertrauen finden wir nur über die Versöhnung mit uns selbst. Und diese muss von der Erkenntnis getragen sein, dass in allen Menschen auch alle Kräfte wirken, die aufbauenden genauso wie die zerstörerischen. Versöhnung bedeutet auch, dies anzuerkennen. Und deshalb ist Versöhnung bei Miyazaki ein ewiger Prozess. Sinnbildlich dafür versuchen seine Figuren immer wieder auf schwankendem oder schwebendem Untergrund die Balance zu halten. Allen bleibt die Möglichkeit zur Verwandlung, den vermeintlich Guten genauso wie den vermeintlich Bösen.

Immer wieder hat Miyazaki seinen Rückzug aus dem Filmgeschäft verkündet. Und immer wieder hat er sein Gelübde zu unserem Glück gebrochen. Zum letzten Mal 2023 mit «Der Junge und der Reiher». Diese Seelenreise ist so leise und innig und gleichzeitig so visionär und kraftvoll, dass sie ein mehr als würdiger Schlusspunkt wäre. Aber wer den 82-jährigen Meister in der Dokumentation «Hayao Miyazaki und der Reiher» bei der Arbeit sieht, der ahnt auch, wie viel Totoro in diesem Mann von einem Kind noch immer steckt.

Miyazaki strahlt nicht die Aura des alles beherrschenden Genies aus, wenn er an seinem Zeichentisch bei «Studio Ghibli» sitzt. Er zweifelt, hadert, grübelt und wird manchmal auch trotzig. Aber wie er im hohen Alter immer noch ebenso verspielt wie hartnäckig nach Bildern für seine Träume sucht, das lässt hoffen, dass die letzte Tür in eine weitere Miyazaki-Welt noch offen ist. – Von Weitem erklingt Joe Hisaishis «Tonari No Totoro». Das Lied gibt uns zu verstehen: Du musst dich nicht für sanfte Wehmut oder draufgängerische Lebensfreude entscheiden. Bei Totoro kommt beides zusammen.



Wächst in Hayao Miyazaki ein weiterer Traum, durch den wir wandern und mehr von uns selbst entdecken dürfen?



Thomas Binotto führt an seinem neuen Arbeitsort in das Werk Miyazakis ein.

— **Hayao Miyazakis spirituelle Welt**

Freitag, 18. September 2026  
19.00–21.00 Uhr  
[www.jenseitsimviadukt.ch](http://www.jenseitsimviadukt.ch)



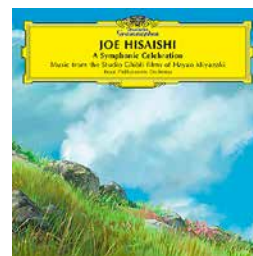
Die Filme von Hayao Miyazaki sind zum Sehen da.

Mit dem unverstellten Blick eines wahren Kindes.

— **Hayao Miyazaki**

**Collection 1984–2023.**

Auf Blu-Ray (auch einzeln) und im Streaming bei Netflix.



«Hauskomponist» Joe Hisaishi hat einen musikalischen Querschnitt durch alle Filme neu aufgenommen. Bezaubernd!

— **A Symphonic Celebration**

Royal Philharmonic Orchestra  
Deutsche Grammophon  
Vinyl, CD, Streaming

# «Der Gwunder ist meine Antriebskraft»

Thomas Binotto verlässt das Forum nach 660 Ausgaben als Redaktor, Chefredaktor und Co-Redaktionsleiter für ein neues berufliches Abenteuer. Was war ihm wichtig?

Von Veronika Jehle

## 26 Jahre Forum: Was war dir wichtig?

Der permanente Gwunder. Mir ist im Laufe der Jahre immer klarer geworden, dass mich Fragen mehr interessieren als Antworten. Jede Antwort führt bei mir zu einer neuen Frage. Und schön ist: Im Wort Gwunder steckt «Wunder» – während sich in «neugierig» lediglich die Gier verbirgt.

## Zum Abschluss bringst du uns den japanischen Anime-Regisseur Hayao Miyazaki näher. Warum?

Die erste Reaktion wird auch hier sein: Was hat das im Forum zu suchen? Genau das finde ich gut, denn es ist eine gwundrige Frage. Ich liebe überraschende Zugänge und Blickwinkel. Beispielsweise: Kinder lieben Miyazakis Filme – aber seine Werke sind keine «Kinderfilme». Mich reizt die Vielschichtigkeit, die in die Tiefe führt.

## In welche Tiefe?

In der Kirche wird gern und mit viel Pathos von der Allgegenwart Gottes gesprochen – nur um sie dann doch ganz eng im Altarraum zu verorten. Wenn es diese Allgegenwart wirklich geben sollte, dann wäre Gott doch überall! Diese Gegenwart liesse sich also auch in den Geschichten von Hayao Miyazaki entdecken. Das heisst nun aber nicht, ihn christlich vereinnahmen zu wollen. Werte, für die das Christentum steht, sind universell. Das ist für mich etwas vom Beglückendsten, was der Glaube mir bietet: Mich im Fremden unvermutet geborgen zu fühlen.

## «Gott in allen Dingen finden», sagt der heilige Ignatius. Ist das die Überzeugung dahinter?

Ja. Ich bin vor allem geprägt von Meister Eckhart und der mittelalterlichen Mystik. Es geht mir um das «Entdecken»: Eine Decke wird weggezogen und etwas Neues wird sichtbar. Allerdings nicht, damit ich es in Besitz nehmen kann. Das Entdeckte bleibt unverfügbar.

## Wie beschreibst du deine journalistische Haltung?

Das Wichtigste, das mir das Christentum gibt, ist das Gebot der Nächstenliebe. Und ich bin überzeugt, dass dieses



**Thomas Binotto**  
hat Philosophie studiert  
und ist seit über  
dreissig Jahren unter  
anderem als  
Filmkritiker und in der  
Filmbildung tätig.

Gebot auch beim Machen des Forums entscheidend ist. Klar: Kritischer Journalismus entsteht durch Nachfragen. Aber für mich ist das kein Selbstzweck, es muss vor dem Hintergrund der Nächstenliebe geschehen. Wenn es um Frauen und die Ämterfrage oder um den Umgang mit Menschen verschiedener sexueller Orientierung geht – da empfinde ich die Haltung unserer Kirche als Verstoss gegen die Nächstenliebe. Punkt. Und deshalb muss ich dann kritisch berichten. Allerdings habe ich mit Kritik allein nichts gewonnen. Die verändernde Kraft ist die Nächstenliebe – auch im Umgang mit jenen, die es anders sehen als ich.

## Was nimmst du aus deiner Zeit beim Forum mit?

Eine grosse Dankbarkeit, für den Ort, an dem ich unglaublich viel ausprobieren und entdecken konnte. Es ist so vieles möglich gewesen, auch dank dem Interesse und der Offenheit unserer Leserinnen und Leser. Sie haben meinen Gwunder immer weiter angetrieben, weil ich gemerkt habe: viele gehen mit.

## Gibt es auch etwas, das du dir anders gewünscht hättest?

Es wird unter Berufskatholikinnen und -katholiken viel über Organisation, Struktur und Selbstdarstellung diskutiert. Den inhaltlichen Gwunder hingegen habe ich selten gespürt. Wahrscheinlich habe ich aber auch zu wenig nachgefragt.

## Hayao Miyazaki hat sich immer wieder zurückgezogen – um dann doch wieder einen weiteren Film zu machen. Könnte das mit dir und dem journalistischen Arbeiten ebenso kommen?

Das wird auf jeden Fall so sein. In meiner Arbeit als Freischaffender werde ich weiterhin schreiben. Die Arbeit mit Sprache gehört zu meinem Leben! Ausserdem stehe ich gemeinsam mit einer meiner Töchter am Anfang eines Buchprojekts, eines Bilderbuchs. Vermissen werde ich sicher das Gestalten eines Magazins. Den Prozess, in dem visuell, inhaltlich und formal alles zusammenkommt – den liebe ich sehr. ■

## Glauben heute

# Resilienz beginnt dort, wo Kontrolle endet

«Resilienz» klingt nach Gummi – nach einem Material, das sich verformt und wieder in seine ursprüngliche Gestalt zurückkehrt. Doch der Mensch ist kein Gummiband. Nach einer tiefen Erschütterung kehren wir nicht einfach dorthin zurück, wo wir vorher standen. Die grossen Erfahrungen des Lebens – Verlust, Krankheit, Scheitern, Abschied, Streit – hinterlassen Spuren. Wir können nicht ungeschehen machen, was geschehen ist. Doch nicht jede Spur ist eine Wunde, die verschwinden muss. Oft sind gerade diese Erfahrungen wie Pforten zu einer neuen Sichtweise: Sie lösen uns aus der krampfhaften Vorstellung, wir seien nur unsere Pläne, unsere Rollen und unsere Erfolge.

Der tantrische Yogi Milarepa sagt: «Der Fluss kämpft nicht gegen die Steine in seinem Weg.» Häufig verwechseln wir Resilienz mit Unerschütterlichkeit – mit der Fähigkeit, den Stürmen des Lebens standzuhalten. Spirituelle Traditionen erinnern jedoch an eine andere Wahrheit: Leiden entsteht nicht nur durch das, was uns widerfährt, sondern ebenso durch unseren Widerstand dagegen – unseren Groll. Wer stets gegen die Wirklichkeit ankämpft,



befindet sich eben ständig in einem Kampf.

Buddha wiederum sagt: «An Groll festzuhalten ist, als würde man selbst das Gift trinken und hoffen, dass der andere den Schmerz spürt.» Loslassen bedeutet nicht, gleichgültig zu werden. Es bedeutet, die Wirklichkeit nicht länger mit geballten Fäusten und angespanntem Kiefer festhalten zu wollen. Wir wachsen nicht

daran, dass uns Schwierigkeiten erspart bleiben. Aber zwischen dem, was geschieht, und unserer Antwort darauf liegt ein Raum – und in diesem Raum liegt die Freiheit, innezuhalten und zu fragen, wie es der indische spirituelle Lehrer Ramana Maharshi tut: «Wer ist es, für den dieses Problem entsteht?»

Resilienz bedeutet nicht, unzerbrechlich zu werden. Sie bedeutet, die Brüche des Lebens nicht als Endpunkt zu betrachten. Brüche sind jene Stellen, an denen sich eine Schau nach innen öffnen kann. Sie ist die Fähigkeit, aus dem Erlebten eine neue innere Ordnung entstehen zu lassen.

Vidyabhaskar  
Sanskrit-Gelehrter, Religionswissenschaftler

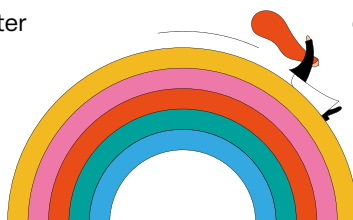
---

## Kleines Glück

# Rosengarten in Winterthur

Ein Meer von Farben und Düften, idyllische Wege zwischen Blumenbeeten, ein historisches Teehaus und ein Panoramablick über die ganze Altstadt von Winterthur erwarten Besucherinnen und Besucher im Rosengarten von Winterthur. Ganze 2900 Rosen erblühen hier von Juni bis Oktober, darunter auch seltene und historische Exemplare. In nur 10 Minuten vom Hauptbahnhof Winterthur aus erreicht man die rund 8000 Quadratmeter grosse Gartenanlage. Sie ist das historische Erbe der Industriellenfamilie Reinhart und wurde 1964, zur 700-Jahr-Feier der Stadt, zum Rosengarten umgestaltet. Er wird ausschliesslich mit biologischen Mitteln wie Kupfer, schwefelsaurer Ton-

erde oder Fenchelöl sowie mit natürlichen Düngemitteln und Nützlingen gepflegt. Der Rosengarten befindet sich auf dem Heiligberg, wo sich im 13. Jahrhundert ein Chorherrenstift befand. Graf Ulrich von Kyburg liess dort im Jahr 1225 eine dem heiligen Jakobus geweihte Kirche errichten. Nach der Reformation im Jahr 1525 wurde das Stift aufgehoben und die Kirche im Jahr 1530 abgebrochen. Übrig geblieben ist nur noch der Name «Heiligberg», wo jetzt die Rosen blühen. (b/)



Rosengarten Winterthur,  
Hochwachtstrasse (auf dem Heiligberg),  
täglich rund um die Uhr geöffnet,  
Eintritt frei

# KIRCHENBAUgeschichte(n)

mit Prof. Dr. Musca Ecclesiastica →



## Folge 8:

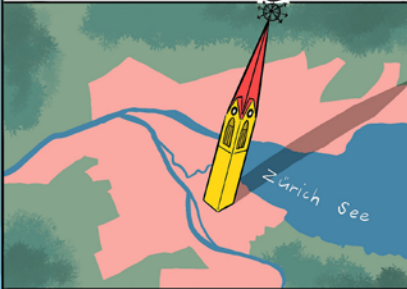
Historismus

ca. 1890-1910

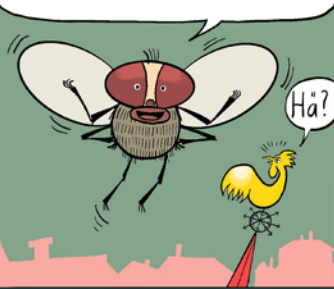
Liebfrauen, Zürich

Bauzeit: 1893-1894

Wir schreiben das Jahr 1890 n. Chr. Ganz Zürich ist reformiert. - Ganz Zürich? Nein!



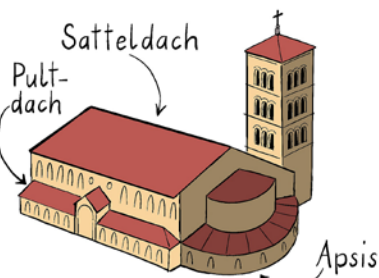
Es gibt immer mehr katholische Gläubige, die sich in der Zwinglistadt niederlassen.



1894 ist der Bau der zweiten katholischen Kirche auf dem damaligen Stadtgebiet abgeschlossen.



Es ist eine Basilika\* nach altrömischer Bauweise, um die Verbundenheit mit Rom auszudrücken.



\*Siehe Folge 1: Die Basilika

Die Liebfrauenkirche ist eine Nachahmung und Neuinterpretation eines vergangenen Baustils. Das nennt man deshalb Historismus!

So wie das erste Bild auf dieser Seite die Neuinterpretation eines berühmten Comics ist!

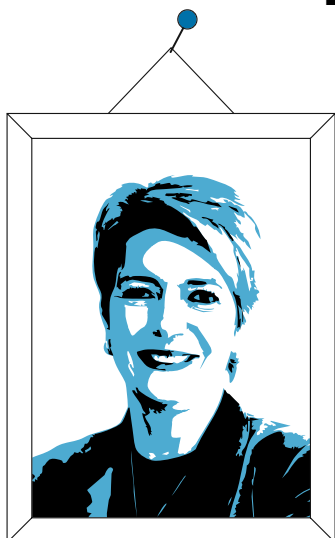


Hihi!

Jonas

Quiz: [www.forum-dossiers.ch/Kirchenbau](http://www.forum-dossiers.ch/Kirchenbau)

## Karin Keller-Sutter, 62, Bundesrätin



### **Gegen welches Amt würden Sie Ihr jetziges tauschen?**

Ich fühle mich wohl, wo ich bin. Ich gestalte gerne und will mich einbringen. Mein Amt für unser Land ausüben zu dürfen, bereitet mir Freude.

### **Haben Sie als Bundesrätin schon einmal vor einem Gespräch gebetet?**

Als Anhängerin der Benediktinerregel ist die Arbeit für mich Gebet. Zentral scheint mir, dass man sich auf eine Situation fokussieren kann. Mit anderen Worten: man soll dort präsent sein, wo man gerade ist, und sich auf sein Gegenüber einlassen.

### **Was würden Sie Henry Kissinger fragen?**

Ich würde ihn fragen, ob er immer noch der Meinung ist, dass die internationale Ordnung stabil sein kann, ohne dass man sie dafür auf moralische Werte abstellt. Oder ob er heute sagen würde: Ich habe mich geirrt, ohne Wertebasis geht es eben doch nicht.

### **Was ist das grösste Geschenk, das Eltern ihren Kindern machen können?**

Ihnen den Raum und die Sicherheit zu geben, um selber denken zu lernen und Verantwortung zu übernehmen.

### **Was ist das grösste Geschenk, das Kinder ihren Eltern machen können?**

Selber zu denken und Verantwortung zu übernehmen sowie ihnen gegenüber Dankbarkeit zu zeigen für das, was sie erhalten.

### **Würden Sie neben einer Armutsgrenze eine Reichtumsgrenze sinnvoll finden?**

Nein. Wo sollte die auch liegen? Und Reichtum ist ja auch nicht gleich Reichtum: Wer sein Vermögen einsetzt, um etwas zu erschaffen, zum Beispiel in einem Unternehmen oder in einer Stiftung, nützt der ganzen Gesellschaft. Wer

es hingegen nur für seine eigenen Bedürfnisse einsetzt, der eher weniger. Deshalb würde ich mir wünschen, dass man die Verantwortung, die materieller Reichtum mit sich bringt, erkennt, ohne dass der Staat eingreifen muss. Im Übrigen hat Reichtum einen abnehmenden Grenznutzen. Mein Bruder sagt jeweils: Man kann nicht zwei Koteletts gleichzeitig essen.

### **Was würden Sie den Schweizerinnen und Schweizern gerne abnehmen?**

Unnötige bürokratische Beschränkungen. Sich möglichst frei entfalten zu können, ist kein Garant für Erfolg und Glück, aber eine Voraussetzung.

### **Welche Anerkennung freut Sie am meisten?**

Wenn mir Menschen für meine Arbeit danken, manchmal nur mit einem kleinen Zeichen oder einem Wort auf der Strasse. Das gibt mir Kraft.

### **Auf welchen christlichen Wert würden Sie lieber verzichten?**

Es kommt mir keiner in den Sinn. Die christlichen Werte sind eine wichtige Leitschnur für unser Leben.

### **Wie erkennen Sie einen anständigen Menschen?**

Daran, dass er nicht versucht, einem etwas vorzumachen. Da sind wir wieder bei den christlichen Werten: Wahrhaftigkeit.

### **Inwiefern gibt die Macht der Geschichte der Kirche recht?**

In der Kontinuität, Universalität und in der Einheit. Es gibt keine andere Organisation, die so lange und geographisch so raumgreifend wirkungsmächtig war und ist und dennoch zentrifugale Kräfte stets kontrollieren konnte. Das ist eine historische Leistung, auch wenn man sagen muss, dass die Kirche auf diesem Weg nicht alles richtig gemacht hat. (eme)





# Eine Kirche erfüllt von Stimmen, Farben und Freude

In Pfungen feiern die Pfarrei St. Pirminius und die Swiss Igbo-African Catholic Community jährlich ihre «joint mass» – verbinden so Sprache, Musik, Traditionen und schaffen Gemeinschaft.

Von Leonie Maurer

Pfungen, Ende Juni. Kurz vor 11 Uhr stehen trotz 30 Grad um die Kirche St. Pirminius bereits Festzelte, Bänke und Tische bereit. Die Kirchenglocken unterbrechen das rege Treiben: Damit beginnt für Pfarrer Benignus Ogbunanwata keine gewöhnliche Messe, sondern die «joint mass» der Pfarrei und der Swiss Igbo-African Catholic Community.

Für die Swiss Igbo-African Catholic Community ist St. Pirminius seit 2008 ein spirituelles Zuhause. Pfarrer Benignus Ogbunanwata gründete sie, damit Afrikanerinnen und Afrikaner gemeinsam auf Igbo, der Sprache aus dem Südosten von Nigeria, Gottesdienst feiern können. Heute zählt die Community über 100 Mitglieder; zu den monatlichen Gottesdiensten in Pfungen reisen Gläubige aus der ganzen Schweiz an. «Wir sind dankbar, dass wir gemeinsam unseren Glauben zelebrieren können», so Benignus.

Einmal im Jahr findet die gemeinsame Messe mit der Gemeinde von St. Pirminius statt. Kaum in der Kirche wird klar, wie selbstverständlich hier Traditionen ineinandergreifen. Ministrantinnen und Ministranten ziehen zu Gospel zwischen den Mitgliedern der Swiss Igbo-African Catholic Community in ihrer farbenfrohen, traditionell-afrikanischen Kleidung ein. Darauf folgt «Lobet und preiset, ihr Völker, den Herrn», es wechseln sich Deutsch, Englisch und Igbo ab. Beim Friedensgruss löst sich die Sitzordnung vollständig auf. «May peace be with you» hallt im Kirchen-

schiff wider, die Gläubigen verlassen ihre Plätze, reichen einander die Hände, lachen und begrüßen einander. Die Kirche verwandelt sich in ein Durcheinander aus Stimmen, Farben und unverhohlener Freude.

Nach dem Ende der Messe geht es draussen weiter mit dem Mittagessen, dieses Jahr von der Igbo-Gruppe ausgerichtet – im nächsten Jahr dann wieder durch die Pfarrei. Auf den Festbänken entsteht innert Minuten ein Buffet mit Jollof-Reis, Kochbananen und Fufu. Unter den Zelten wird Schatten gesucht, kalte Capri-Sonne, Wasserglace und Wassermelone verteilt.

Mittendrin geht Benignus von Gruppe zu Gruppe. Seit 20 Jahren wirkt er in St. Pirminius; am kommenden Samstag feiert er sein Jubiläum, am Sonntag darauf die Pfarrei ihr 125-jähriges Bestehen. Die Verbindungen, die er geschaffen hat, reichen weit über diese gemeinsame Messe hinaus: Die Pfarrei unterstützt in Benignus' Heimatdorf Akatta, Nigeria, ein Waisenhaus, zwischen den Gemeindemitgliedern von St. Pirminius und der Igbo-Gruppe sind Freundschaften entstanden.

Genau diese werden jetzt weiter gepflegt – trotz der Hitze sicher bis 18 Uhr, «vermutlich aber bis 22 Uhr», sagt Pfarrer Benignus schmunzelnd. Danach fahren einige der Mitglieder der Igbo-Gruppe bis nach Genf heim. Doch für eine Gemeinschaft wie diese scheint kein Weg zu weit.

# Wir werden älter – ohne damit zu rechnen

Die demografische Entwicklung macht Altersvorsorge zur komplexen Herausforderung. Auch Finanzkompetenz tut Not.

Kolumne von Manuel Buchmann

Als die AHV 1948 eingeführt wurde, kamen auf einen Rentner rund 6,5 Erwerbstätige. Heute sind es noch etwa drei. Bis 2050 dürften es gegen zwei sein. Diese Zahlenreihe erklärt, warum die Altersvorsorge zum demografischen Dauerthema geworden ist. Weniger bekannt: Die Demografie trifft nicht nur die AHV, sondern alle drei Säulen, nur auf unterschiedliche Weise.

Die erste Säule ist am offensichtlichsten betroffen. Die AHV funktioniert im Umlageverfahren: Die Erwerbstätigen von heute finanzieren die Renten von heute. Schrumpft das Verhältnis zwischen Beitragszahlenden und Rentenbeziehenden, gerät das System unter Druck. Finanzieren lassen sich die Renten dann nur durch höhere Beiträge, tiefere Renten, längere Erwerbsleben oder Quersubventionierung, etwa über die Mehrwertsteuer. Keine dieser Optionen ist attraktiv. Aber genau das zeigt, welchen Druck die Demografie auf unsere Gesellschaft ausübt. Die zweite Säule gilt als demografieresistent, weil jeder sein eigenes Kapital anspart. Das stimmt nur zur Hälfte. Die steigende Lebenserwartung bedeutet, dass das gleiche Kapital über mehr Rentenjahre reichen muss. Gleichzeitig ist fraglich, ob der Kapitalmarkt künftig die gleichen Renditen liefert wie bisher. Denn auch die Wirtschaft altert mit dem Land und spürt demografischen Gegenwind.

Und die dritte Säule? Sie ist freiwillig – und genau das ist ihr demografisches Problem: Wer sie am nötigsten hätte, nutzt sie am wenigsten. Die Vorsorgelücken konzentrieren sich dort, wo der Spielraum zum Sparen am kleinsten ist. Die Konsequenz ist unbequem: Die persönliche Vorsorge wird wichtiger. Der Staat kann das Rentenniveau der Babyboomer nicht für alle nachfolgenden Jahrgänge garantieren, ohne die Jüngeren übermässig zu belasten. Eigen-



Manuel Buchmann ist promovierter Ökonom. Als Lehrbeauftragter der Universität Basel und Projektleiter im unabhängigen Kompetenzzentrum Demografik berät er öffentliche und private Organisationen.

verantwortung wird zur demografischen Notwendigkeit.

Doch Eigenverantwortung setzt etwas voraus, worüber selten gesprochen wird: Kompetenz. Studien zeigen regelmässig, dass viele Menschen grundlegende Konzepte wie Zinseszins, Inflation oder Risikodiversifikation nicht sicher beherrschen. Gleichzeitig verlangen wir von ihnen Entscheidungen mit Konsequenzen über Jahrzehnte. Das prominenteste Beispiel: der Bezug der zweiten Säule. Rente oder Kapital? Für die meisten Haushalte ist das die grösste Finanzentscheidung ihres Lebens. Eine lebenslange, garantierte Rente steht gegen ein Kapital, das selbst verwaltet werden will, mit allen Chancen und Risiken. Die Entscheidung ist unwiderruflich. Und sie fällt oft unter Zeitdruck, kurz vor der Pensionierung, ohne fundierte Beratung. Oder mit einer Beratung, die vor allem eigene Interessen verfolgt. Der Trend geht klar Richtung Kapitalbezug. Nicht weil es immer die bessere Wahl wäre, sondern weil Kapital

greifbarer erscheint als eine abstrakte Rente. Dabei müsste die Rente bei steigender Lebenserwartung eigentlich attraktiver werden: Sie ist bis zum Lebensende garantiert und versichert damit gegen das Langlebkeitsrisiko, also die Gefahr, das eigene Vermögen zu überleben.

Hier liegt eine Aufgabe, die weder Markt noch Staat bisher gelöst haben: Finanzkompetenz müsste so selbstverständlich vermittelt werden wie Lesen und Rechnen – in der Schule, im Berufsleben, vor der Pensionierung. Ein Land, das immer mehr Vorsorgeverantwortung an seine Bürgerinnen und Bürger delegiert, muss sie auch dazu befähigen. Sonst wird aus Eigenverantwortung stille Überforderung – und aus der demografischen Herausforderung eine soziale.



Ruedi Widmer



## Widmer & Binotto fragen sich **Warum müssen wir permanent perfekt performen?**

Thomas Binotto



Ich bin der lausigste Social-Media-Performer auf Gottes weitem Erdboden. Meine lustigsten Posts haben, wenn's hoch kommt, 50 Likes erhalten. Und das ist brutto, ich zähl nämlich die Mitleids-Herzchen mit. Als ich mein Underperformen nicht mehr ausgehalten habe, bin ich dann komplett ausgestiegen. Nun bin ich social tot, aber nicht vollständig erlöst, denn es warten noch so viele Performances auf mich.

Meinen Body sollte ich dringend trainieren, denn dessen Positivity ist nur vorzeigbar, wenn die Fettröllchen richtig hängen. Ernährungstechnisch hinke ich den letzten Wahrheiten seit Jahren hinterher. Sportlich bewege ich mich im Niemandsland von Treppe statt Lift.

Auch spirituell bleibt viel Luft nach oben. Kein schwarzer Zen-Gürtel, keine Rosenkranz-Challenge und kein Exerzitien-Marathon. Mein Gebetsleben ist rudimentär: «Für spüs und trank, fürs täglich brot, ich danke dir oh gott.» – an hohen Feiertagen die gesungene Version. Selbst im Versagen bin ich aller Übung zum

Trotz ein Schlaffi. Auf Stan Wawrinkas Unterarm steht «Ever tried. Ever failed. No matter. Try again. Fail again. Fail better.» Samuel Beckett hat sich diesen Spruch für Hochleistungs-Versager ausgedacht und damit «Stan the Man» prompt zu drei Grand-Slams geführt. Ich dagegen kapituliere bereits bei der Übersetzung und hole mir Hilfe: «Immer versucht. Immer gescheitert. Egal. Versuche es wieder. Scheitere wieder. Scheitere besser.» Da rinnt mir schon der Schweiss runter. Die Einsicht kam spät, aber sie kam: Ich bin Durchschnitt. Statt die drei scharfen Ps schaffe ich gerade mal drei lahme Bs: Bieder, brav, bequem.

Wer sich in diesem Moment mit mir runtergezogen fühlt, dem habe ich einen Trost parat: Die Welt braucht unsere Durchschnittlichkeit. Wir senken damit den Leistungsdruck. Wir stärken das Selbstwertgefühl anderer und sorgen für gute Laune. Wer sich mit uns vergleicht, dem bleibt zwangsläufig die felsenfeste Überzeugung: «Ich schaffe das!»

# Prävention beginnt bei der Auswahl

Die katholische Kirche will Missbrauch verhindern. Kontrollen bei der Auswahl des Personals und das Entdecken von Schlupflöchern gehören dazu.

Von Eva Meienberg

**W**ir können uns nicht einfach entschuldigen, sondern müssen mit der Schuld leben und alles Menschenmögliche unternehmen, um die Risiken für die Missbräuche zu minimieren und deren Vertuschung künftig zu unterbinden», sagte Joseph Maria Bonnemain, Bischof von Chur, an der Medienkonferenz zur Pilotstudie «Sexueller Missbrauch im Umfeld der katholischen Kirche der Schweiz» im September 2023.

Der Schock über das Ausmass des Missbrauchsskandals war gross. Über 1000 Menschen waren seit den 1950er Jahren betroffen von sexuellem Missbrauch im Umfeld der katholischen Kirche. Die Zahlen seien jedoch lediglich die Spitze des Eisbergs, sagten die Forschenden mit Blick auf die Hauptstudie, die im Februar 2027 veröffentlicht wird.

Noch an der Medienkonferenz präsentierte Bischof Bonnemain die Massnahmen, welche die Schweizer Bischofskonferenz, die Römisch-katholische Zentralkonferenz und die Ordensgemeinschaften treffen wollten, um den dringend geforderten Kulturwandel in der Kirche voranzutreiben. Bischof Bonnemain kündigte unter anderem «verschärfte Kontrollen bei der Auswahl von zukünftigen kirchlichen Angestellten» an. Vergangenes Jahr haben die ersten Seelsorgenden in Ausbildung diese Assessments durchlaufen.

Petra Homberger war eine der Absolventinnen. Die 49-Jährige kommt aus Bayern und lebt seit bald 30 Jahren in Davos. Dort arbeitete sie im Personalwesen in der Hotellerie, bevor sie vor sieben Jahren die Ausbildung zur Katechetin und anschliessend das berufsbegleitende Theologiestudium begonnen hat. Diesen Frühling besucht sie noch die letzten Kurse an der Theologischen Hochschule Chur, wo wir uns für das Gespräch über das neu eingeführte Beurteilungsverfahren für angehende Seelsorgende getroffen haben.

Nicht alle der ersten 72 Absolventinnen und Absolventen waren erfolgreich. Gründe für nicht bestandene Assessments sind Persönlichkeitsmerkmale, die unvereinbar sind mit dem Seelsorgeberuf. Ein Mensch mit einer stark narzisstischen Persönlichkeitsstruktur etwa sei dafür ungeeignet, sagte Jérôme Endrass gegenüber dem Nachrichtenportal kath.ch. Der Forschungsleiter im Zürcher Justizvollzug leitet die Arbeitsgruppe für Forensische Psychologie an der Uni Konstanz und hat mit seinem Team die Assessments entwickelt und durchgeführt.

Problematisch seien auch sehr misstrauische Menschen oder Persönlichkeiten, die sehr impulsiv reagierten. Menschen, die Macht ausüben wollten, oder Menschen mit rigiden Auffassungen verfügten über Persönlichkeitszüge, die unvereinbar seien mit der Übernahme von Verantwortung für andere, insbesondere vulnerable Menschen.

Der Forensiker lobte die Einführung der Assessments. Damit habe die katholische Kirche in der Schweiz eine Vorreiterrolle im psychosozialen Bereich eingenommen. Die Eignungsabklärung sei nun vergleichbar mit derjenigen der Polizei oder der Armee.

Für die Absolventinnen und Absolventen beginnt das mehrstufige Assessment mit dem Gespräch mit den zuständigen Ausbildungsverantwortlichen. Petra Homberger hat dieses Gespräch mit Daniel Krieg geführt. Er begleitet die Studierenden an der Theologischen Hochschule Chur.

Die psychologischen Tests zur Erfassung der Basiskompetenzen musste Petra Homberger online absolvieren. «Natürlich könnte sich da auch jemand anders vor den Computer setzen», sagt die ehemalige Personalfachfrau, «aber das wäre nicht klug, weil es bei den folgenden persönlichen Gesprächen auffliegen würde.» Mehrere Stunden sei

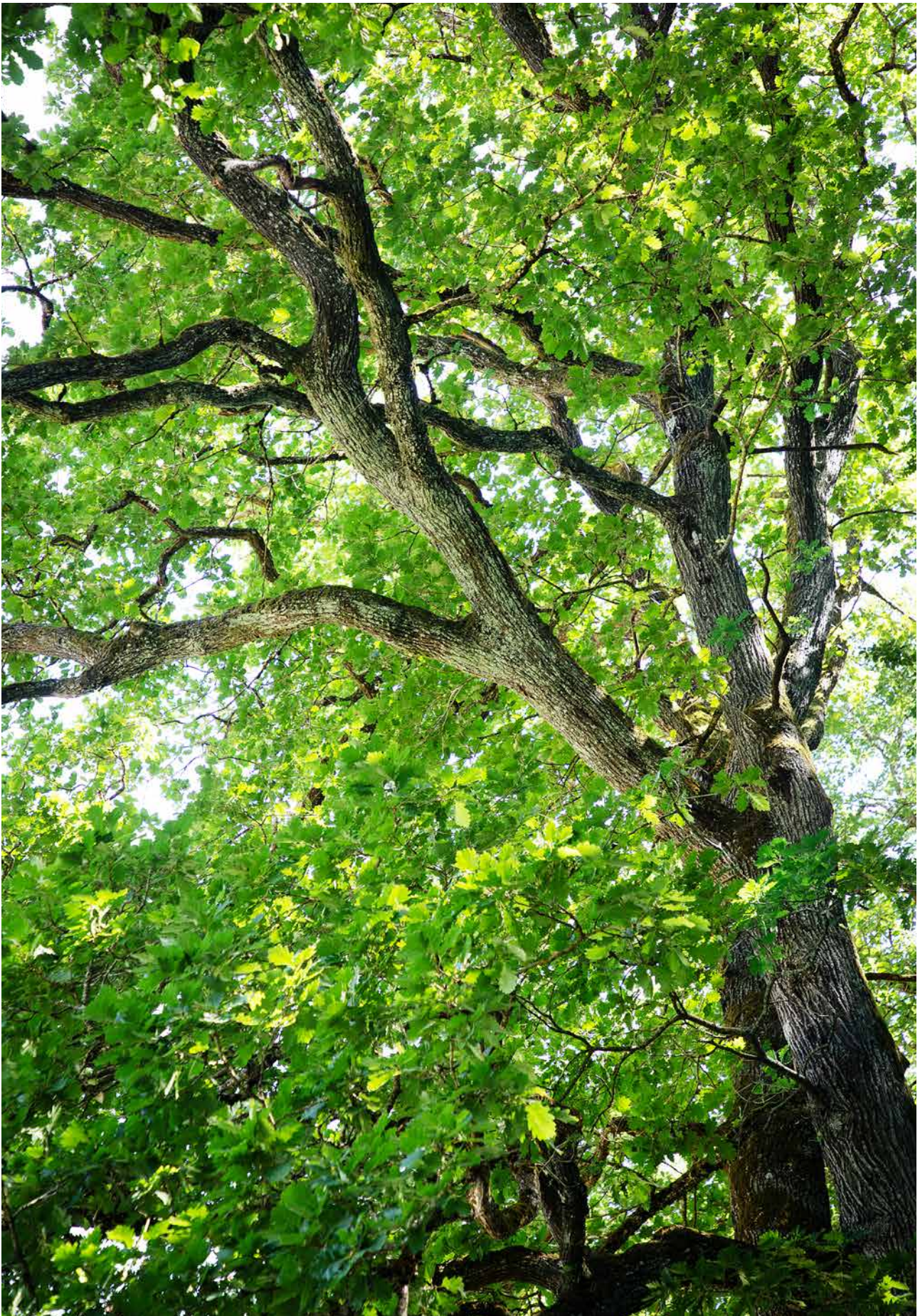


Foto: Christoph Wider

Das Menschenleben wird seit jeher mit dem Wuchs und der Entwicklung eines Baums verglichen. Auch für Bäume gibt es Baumkontrollen, die Tree-Assessments genannt werden.

## **«Als Seelsorgende arbeiten wir in einem sensiblen Umfeld. Es ist unerlässlich, dass wir genau hinschauen.»**

sie mit dem Ausfüllen der Online-Fragebogen beschäftigt gewesen. Das seien ausgeklügelte Fragen, deren Antworten sich oft nur wenig unterschieden hätten – und das Ganze passierte unter Zeitdruck.

Nach der Auswertung ihrer Antworten wurde Petra Homberger für die Gespräche nach Zürich aufgebeten. Das persönliche, kompetenzorientierte Gespräch führten zwei Evaluationsexperten – ein Psychiater und ein Theologe. «Sie haben mich einem Stresstest unterzogen», erinnert sich die Absolventin. Die Experten befragten sie zu möglichen Situationen in ihrem beruflichen Umfeld. Dabei ging es um Selbstreflexion, den Umgang mit Konfliktsituationen und um Haltungen – etwa gegenüber anderen Religionen oder anderen sexuellen Orientierungen. Konkreter darf Petra Homberger nicht werden, um die Assessments zu schützen.

Hätte sie Toleranz vorspielen können? «Bei den Gesprächen gefällige Antworten zu geben, wäre schwierig gewesen. Dort, wo ich im Online-Test unsicher war, haben die Experten mehrfach mit verschiedenen Fragen nachgehakt, das habe ich schon gemerkt», erklärt Petra Homberger.

Das Gespräch mit der Forensikerin hat Petra Homberger als besonders spannend in Erinnerung. «Als Seelsorgende arbeiten wir in einem sensiblen Umfeld. Es ist unerlässlich, dass wir genau hinschauen und Fehlverhalten erkennen. Nicht nur bei uns, sondern auch bei den Kolleginnen und Kollegen.»

Die Assessments sollen dazu beitragen, den versprochenen Kulturwandel in der katholischen Kirche zu vollziehen. Dieser verlangt: Alle Mitarbeitenden in der Kirche, unabhängig von ihren Weihen, halten sich an die weltlichen Gesetze und zeigen strafbares Verhalten an. Fehler

werden nicht vertuscht, sondern an den richtigen Stellen kommuniziert.

Vreni Peterer, Präsidentin der Betroffenenorganisation «IG-M!kU», kritisierte die Assessments insofern, als die Beurteilung der Ergebnisse und die Entscheidungen über deren Konsequenzen weiterhin innerhalb kirchlicher Strukturen stattfinden. Ausserdem betonte sie, dass die Assessments in ein umfassendes Schutz- und Präventionskonzept eingebettet sein müssten.

Für die Wichtigkeit der Prävention gegen sexuellen Missbrauch stehen die Präventionsbeauftragten der Bistümer, welche die Angestellten in der Kirche schulen. Im Bistum Chur wurde ausserdem der für alle kirchlichen Angestellten verbindliche «Verhaltenskodex zum Umgang mit Macht» eingeführt. Stefan Loppacher, Leiter der nationalen Dienststelle Missbrauch im kirchlichen Kontext, sagte gegenüber dem Magazin «Christkatholisch»: «Prävention ist eine Permanentleistung. Man kann irgendwann anfangen, aber eine Organisation, die hier weiterkommen will, kann nicht mehr damit aufhören.»

Und was ist mit Petra Hombergers Ergebnissen des Assessments geschehen? Die Ergebnisse gehen zuerst an den Ausbildungsleiter Daniel Krieg, der darauf basierend gemeinsam mit dem Bischof über die Aufnahme der Studierenden entscheidet.

Petra Homberger hat für sie nicht überraschend gute Ergebnisse erhalten. Am Gespräch mit Daniel Krieg hat sie ein Exemplar ausgehändigt bekommen. Daniel Krieg bewahrt die Assessmentberichte unter Verschluss auf. Ausschliesslich er und der Bischof haben Zugang dazu. Angst, dass diese Ergebnisse in falsche Hände kommen, hat Petra Homberger nicht. Ihrem Ausbildungsdossier ist ein Abklärungsnachweis beigelegt, der bezeugt, dass sie das Assessment erfolgreich bestanden hat.

Um zu verhindern, dass jemand bei nicht bestandenem Assessment es einfach in einer anderen Diözese versucht, gibt es ein schweizweites Verzeichnis, welches das Generalsekretariat der Schweizer Bischofskonferenz führt. Dort können sich Verantwortliche oder Anstellungsbehörden über die Absolvierung erkundigen und erfahren, ob die betreffende Person für den Seelsorgeberuf geeignet ist, ob Zielvereinbarungen getroffen wurden oder ob die Person Risikomerkmale aufweist, die gegen die Ausübung des Berufes sprechen.

Denkbar wäre jedoch der Fall, dass eine Anstellungsbehörde auf die bischöfliche Missio verzichtet und sich nicht nach dem Abklärungsnachweis erkundigt, in diesem Fall entstünde ein Schlupfloch. Diese Möglichkeit bestätigt die Kommunikationsbeauftragte des Bistums Chur, Nicole Büchel.

Der skizzierte Fall zeigt auf, dass es weiterhin auch von Entscheidungen Einzelner abhängt, ob das Kontrollsystem funktioniert. Wie Ausbildungs- und Personalverant-



Regelmässige Baumkontrollen sind zum Schutz der Menschen notwendig. Kontrolleure beobachten und untersuchen den Baum, ohne ihn dabei zu verletzen. Sie bewerten so die Gesundheit und das Gefahrenpotential des Baumes.



Petra Homberger war eine der ersten Theologiestudentinnen im Bistum Chur, die das neue Beurteilungsverfahren absolviert hat.

**«Es ist wichtig,  
dass die  
Assessments nicht  
auf das Thema  
Missbrauch  
reduziert werden.»**

wortliche, aber auch Anstellungsbehörden mit den Ergebnissen der Assessments umgehen, ist entscheidend: Nehmen sie die Ergebnisse ernst? Machen sie die richtigen Empfehlungen? Fragen sie bei fehlenden Unterlagen an den richtigen Stellen nach?

Für Petra Homberger wirken die Assessments wie ein Gütesiegel. Nach Bekanntwerden des Ausmasses des Missbrauchsskandals müsse die katholische Kirche aktiv und öffentlichkeitswirksam vorwärtsgen. «Das ist wichtig, weil mein Berufsstand leidet.» In diesem Jahr ist Petra Homberger die Einzige aus dem Bistum Chur, die an der Theologischen Hochschule in Chur das bischöfliche Studienprogramm abschliesst, um dann in der Seelsorge zu arbeiten.

Zum Schluss sagt die Seelsorgerin: «Ich finde es wichtig, dass die Assessments nicht auf das Thema Missbrauch reduziert werden.» Der Beruf der Seelsorgerin, des Seelsorgers fordere Persönlichkeiten mit stabiler psychischer Verfassung, die in ihrem Alltag etwas aushalten könnten. Ausserdem stünden sie vielfach unter Beobachtung der Öffentlichkeit. Mit Blick auf die Veröffentlichung der Hauptstudie im nächsten Februar sagt Petra Homberger: «Je mehr publik wird, desto besser können wir den Missbrauch aufarbeiten. Das ist eine Chance.» ■

# Rückblick

## 1. Juni

### Geistliche müssen ins Militär

Ab 1. Juni gilt das geänderte Militärgesetz, wonach Geistliche neu Militärdienst leisten müssen. Der Bund ist der Meinung, dass der Beruf von Geistlichen (Priester und Pfarrer) nicht mehr zu den «Unentbehrlichen Tätigkeiten» gehört. Dies wurde entschieden, ohne die Kirchen in die Vernehmlassung einzubeziehen. Gemeinsam mit der evangelischen und der christkatholischen Kirche sowie den Freikirchen haben die Bischöfe dem Bundesrat ihre Irritation über das Vorgehen mitgeteilt. Sie bitten um Klärung der Vernehmlassungspraxis und um Prüfung praktikabler Lösungen.

## 10. Juni

### Mindestlöhne sind gültig

Das Bundesgericht hat entschieden, dass die in Zürich und Winterthur beschlossenen Mindestlöhne gültig sind, und hat damit den Rekurs des Gewerbeverbandes gegen den Volksentscheid vom 18. Juni 2023 abgelehnt. Damals hatten sich die Stadtzürcher und Winterthurer Stimmberechtigten klar für einen Mindestlohn von 23.90 Franken pro Stunde ausgesprochen. Damit bekommen die rund 20 000 Tieflohn betroffenen in Zürich und Winterthur, die z. B. in der Reinigung, der Gastronomie oder bei Lieferdiensten arbeiten, nun einen Lohn, von dem sie auch leben können.

## 24. Juni

### Höchststand von Notlagen

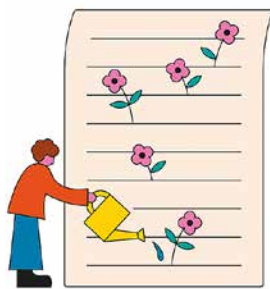
Im letzten Jahr verzeichnete Solidara Zürich rund 63 000 Kontakte zu benachteiligten Menschen und Sexarbeitenden. Das entspricht einem Anstieg von 16 Prozent gegenüber dem Vorjahr und ist zugleich ein Höchststand. Besonders sichtbar werde die wachsende Not im Café Yucca, wo 61 % mehr Gratissuppen ausgegeben wurden. Obwohl Zürich über ein gut ausgebautes soziales Netz verfügt, finden viele Menschen keinen Zugang

zu den bestehenden Angeboten. Sprache, Digitalisierung oder Bürokratie werden oft zu Hindernissen.

## 30. Juni 2026

### Kirche Wipkingen wird Schulraum

Der Umbau der Kirche Wipkingen zum Schulraum ist nach einjähriger Bauzeit abgeschlossen. Ab August werden in der seit Jahren ungenutzten Kirche die ersten Schüler unterrichtet. Vor vier Jahren hatte die reformierte Kirchgemeinde der neuen Nutzung zugestimmt. Laut dem Vorsteher des Schul- und Sportdepartements, Balthasar Glättli, hat das Projekt Pioniercharakter. Der Umbau erfolgte in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege und kostete 9,3 Millionen Franken. Die 60-jährige Orgel wurde ausgebaut und nach Kiew transportiert.



## Die gute Nachricht

Beim weltweiten Schutz der Ozeane ist ein wichtiger Meilenstein erreicht: laut Uno-Umweltprogramm (UNEP) sind 10,01 Prozent der Ozeane als geschützte Gebiete ausgewiesen. Die Ozeane sind Oasen der Biodiversität und bieten Nahrung, Ressourcen und Lebensgrundlagen für Millionen von Menschen. Allerdings liegt das Ziel, bis 2030 insgesamt 30 Prozent der Ozeane unter Schutz zu stellen, noch in weiter Ferne.

## 2.–5. Juli

### Schweizer Frauen im Vatikan

Zehn Jahre nach der historischen Pilgerreise «Kirche mit\* den Frauen» weilte eine Delegation engagierter Schweizer Katholikinnen im Vatikan zu einem «Ad-limina-Besuch». Damit wollten die 18 Frauen den männlich geprägten Begriff neu deuten. Sie trafen vatikanische Entscheidungsträger, darunter Frauen in Führungspositionen, und knüpften Kontakte zu internationalen katholischen Frauennetzwerken.

## 7. Juli

### Umnutzung kirchlicher Bauten

Der Verband der röm.-kath. Kirchgemeinden der Stadt Zürich hat an seiner Delegiertenversammlung ein neues Baureglement verabschiedet. Es unterstützt die Kirchgemeinden bereits in der Planungsphase und schafft klare Grundlagen für die Umsetzung von kirchlichen Bauten. Zudem werden weiterhin nachhaltige Bau- und Energiemassnahmen gezielt gefördert. Aufgrund des guten Ergebnisses der Jahresrechnung 2026 wurden die Beiträge je Kirchgemeinde leicht erhöht.

## 13. Juli

### 25 Milliarden biblische Schriften

Der Weltbund der Bibelgesellschaften UBS ist 80 Jahre alt. Seit seiner Gründung 1946 in Grossbritannien haben die vereinigten Bibelgesellschaften 25 Milliarden biblische Schriften verteilt. Davon sind 1,1 Milliarden ganze Bibeln. Die Statistik zeigt einerseits Kontinuität, andererseits Wandel in der Bibelarbeit: Während gedruckte Schriften jedes Jahr Hunderte von Millionen Menschen erreichten, nimmt die digitale Auseinandersetzung mit der Bibel zu. Dies eröffnete neue Möglichkeiten, sich mithilfe von Apps und Online-Plattformen mit der Bibel auseinanderzusetzen, sagt der Generalsekretär des Weltbundes, Pastor Dirk Gevers.

# Berufung

Ruft Gott uns in eine Aufgabe?  
Mit der Erzählung vom geheimnisvollen «Knecht Gottes»  
fordert uns die Bibel heraus.

Von Christian M. Rutishauser SJ



**Schöpfung und Trinität**, 1957, Georg Meistermann,  
Glasfenster in der Lichtkuppel der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a.M.

In Österreich grüsst man in leichter Beschwingtheit mit «Servus». Kaum jemand denkt daran, dass das lateinische Wort eigentlich Diener oder Knecht bedeutet. Mit «Servus» wurden einst Bedienstete herbeigerufen. Am kaiserlichen Hof zu dienen, war allerdings nicht nur Unterordnung, es war auch Ehre. Welche bessere Arbeit konnte man finden als bei «k und k», als direkt am Hof der kaiserlich-königlichen Doppelmonarchie? Einem König oder einer Königin dienend nahe zu sein, gilt stets als Privileg. Es gibt Anteil an einer Aura, gibt Zugang zu Wissen und ist mit Schutz verbunden. So ist es nicht verwunderlich, dass Dienerin und Diener Gottes zu sein als mindestens so grosses Privileg verstanden werden kann. Was könnte es Besseres geben, als in Gottes Diensten zu stehen?! In der Bibel tragen Abraham, Mose, David und andere den Ehrentitel Diener bzw. Knecht Gottes. Maria bezeichnet sich als «Magd des Herrn». Über das Arabische ist die alte hebräische Bezeichnung «äväd Adonai» geläufig. Sie wird von Muslimen mit Stolz als Namen getragen: Abdullah, Diener/Knecht Allahs.

Von einem geheimnisvollen Knecht Gottes schreibt das Jesaja-Buch. Besonders tritt er in vier Gedichten hervor. Man nennt sie «Gottesknechtslieder». Dieser Diener muss in seine Berufung hineinwachsen. Auch die Völker müssen lernen, worin seine Aufgabe besteht. Im zweiten Lied erzählt er: «Gott hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, doch hielt er mich zurück im Schatten seiner Hand. Er machte mich zu einem spitzen Pfeil, doch hat er mich nur in den Köcher gesteckt... Ich dachte, ich arbeite vergeblich.» Voll Tatendrang wollte der Knecht loslegen. Er begriff nicht, dass er für noch eine grössere Aufgabe zurückgehalten wurde. Dann aber erkennt er, dass er nicht nur für Israel, sondern für die ganze Menschheit da ist: «Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten... Ich habe dich zum Licht für die Völker gemacht, dass mein Heil bis an die Enden der Erde reicht.»

Das erste dieser Lieder benennt den Inhalt seiner Aufgabe. Gott hat ihn berufen, Recht und Gerechtigkeit aufzurichten, bis zu den fernen Inseln. Nicht mit Pauken und Posauern, schon gar nicht mit Gewalt. Nicht einmal dort, wo der Sinn für Gerechtigkeit zerbrochen ist, soll er strafend dreinschlagen. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht. Er setzt die Gefangenen frei und führt Verblendete zurück ins Leben. Er ist ein Zeichen von Gottes Wirken und verkörpert Gottes Bundestreue, die stets Neuanfang ermöglicht.

Das dritte Lied erzählt, wie der Knecht täglich neu geschult wird: «Gott weckt mich alle Morgen. Er weckt mein Ohr, damit ich höre wie ein Schüler.» Es erzählt aber auch, wie der Knecht abgelehnt wird. Obwohl er nur Recht bringen will, wird er angefeindet: «Ich bot meinen Rücken denen an, die mich schlugen, meine Wangen denen, die mich raufeten. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.» Trotz Widerstand bleibt er seinem Auftrag treu und den Menschen zugewandt. Um seine Frustrationstoleranz

zu stärken, macht er sich in Gott fest. Seine Gegner, die nichts von Gottes Gerechtigkeit hören wollen, ruft er in den Rechtsstreit vor Gott als den gerechten Richter. Man fragt sich unwillkürlich, warum er so viel Widerstand erlebt. Ertragen die Menschen nicht, dass ihr Unrecht aufgedeckt wird?

Dramatisch spitzt sich die Situation im letzten Lied zu. Der Knecht wird misshandelt. Er ist von Gewalt entstellt, unappetitlich anzusehen. Die Könige und ihre Völker denken, er sei von Gott verworfen und fallengelassen worden. Besonders bitter ist, dass selbst «die Vielen», wohl die Mehrheit im Volk Israel, so denken. Sie folgern: Er muss etwas falsch gemacht haben, sonst würde ihn Gott verschonen. Doch «was kein Auge gesehen und was kein Ohr gehört hat», das tut Gott nun allen kund. Er erklärt, warum sein Knecht Leid und Unrecht ertragen musste: «Er wurde durchbohrt wegen unserer Vergehen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Züchtigung auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt.» Sie beginnen zu erkennen, dass er die Gewalt und Aggression von all jenen ertragen musste, die sich von Gott nicht belehren liessen. Doch seine Gewaltlosigkeit liess das Unrecht ins Leere laufen. Gott spricht: «Nachdem er alles ertrug, erblickt er das Licht... Mein Knecht, der gerechte, macht die Vielen gerecht. Deshalb gebe ich ihm Anteil bei den Grossen.» Die «Vielen» kommen durch den Knecht zur Einsicht, und er wird rehabilitiert.

Es ist eine Kunst,  
zu verstehen, wie Gott  
Menschen beruft  
und wie Berufungen zusammen-  
spielen. Und warum  
müssen Menschen, die sich  
von Gott in Dienst  
nehmen lassen, auch noch  
leiden?

Geheimnisvoll ist dieser Diener Gottes im Jesaja-Buch deshalb, weil ihm selbst, seinen Landsleuten und den Völkern erst mit der Zeit klar wird, was seine Aufgabe ist und welchen Sinn sein Leiden, sein Durchhaltewille und scheinbares Scheitern hat. Die Verstrickung aller in Unrecht und der Weg, wie sie daraus herausfinden, wird nur langsam enthüllt. Zudem sind die Lieder schillernd, weil nicht klar ist, wer dieser Gottesknecht ist. Wir sind in der Situation der Zwangsdeportation nach der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier. Ist es da der Prophet Jesaja oder sind es die ins Exil deportierten Judäerinnen und Judäer aus Jerusalem? Ist es das Volk Israel als Ganzes? Und an wen ist die Botschaft gerichtet? Wer kommt zur Einsicht? Die Könige und ihre Völker? Sind «die Vielen» die Jerusalemer, die nicht ins Exil mussten?

Diese Offenheit der Gottesknechtslieder hat es der frühen Kirche erlaubt, sie auf Christus zu beziehen. Der Evangelist Lukas deutet mit ihnen die Kreuzigung Jesu. Bis heute gehören sie zur Liturgie in der Karwoche. Bis heute spiegelt sich in ihnen aber auch die Berufung des jüdischen Volkes, das Handeln Gottes in der Menschheit sichtbar zu machen. Auch alle Christen und Christinnen in der Nachfolge Jesu erkennen sich im Gottesknecht. Wer wann zu wem und zu welchem Dienst gerufen ist, muss aber immer wie neu entziffert werden. Und immer wieder neu stellt sich die Frage, warum Dienerinnen und Knechte Gottes so viel Unrecht und Widerstand erleiden.

# Zwölf Nationalfeiertage

Die meisten Länder feiern wie die Schweiz ihre Unabhängigkeit.  
Es gibt aber auch andere Anlässe zum nationalen Gedenken.

## 1. Liechtenstein

Die Liechtensteiner feiern an Maria Himmelfahrt ihren Nationalfeiertag. Er startet mit einem Staatsakt auf der Schlosswiese in Vaduz. Danach lädt der Fürst als Landesherr zu einem Empfang in seinen Schlossgarten ein.  
—15. August

## 2. Österreich

Am 26. Oktober 1955 wurde in Österreich vom Nationalrat das Gesetz zur Neutralität beschlossen. Unter anderem finden unter dem Motto «Fit am Nationalfeiertag» in ganz Österreich Breitensportanlässe statt.  
—26. Oktober

## 3. Deutschland

Mit dem Beitritt der DDR zur BRD am 3. Oktober 1990 wurde dieses Datum auch als «Tag der Deutschen Einheit» gesetzlich verankert. Er ist zwar arbeitsfrei, wird aber nicht als Feiertag empfunden. Er wird hauptsächlich mit staatlich-formellen Anlässen begangen.  
—3. Oktober



## 4. Frankreich

In Frankreich wird der Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789 gefeiert. Dieser Aufstand gilt als Beginn der Französischen Revolution. Paris feiert dies mit einer riesigen Parade und mit einem Feuerwerk am Eiffelturm. Und mit Bällen, die von der Pariser Feuerwehr veranstaltet werden.  
—14. Juli



## 5. Irland

Der «Saint Patrick's Day» zu Ehren des irischen Nationalheiligen wird auf der ganzen Welt von den irischen Communitys gefeiert. Die Farbe des Tages ist Grün. Besonders spektakulär zeigt sich das in Chicago, wo der Fluss mit Algen grün gefärbt wird.  
—17. März

## 6. Italien

1946 wurde Italien zur Demokratie. Nach dem Ende der Diktatur Mussolinis wurde damals durch eine Volksabstimmung auch die Monarchie abgeschafft. Die damalige Gründung der Republik wird in Rom mit einer grossen Militärparade gefeiert.  
—2. Juni

## 7. Vatikanstadt

Der Nationalfeiertag ändert mit jedem Staatsoberhaupt sein Datum, weil er am Tag der Amtseinführung gefeiert wird. Im Moment ist das Leo XIV., der am 8. Mai 2025 seine Regentschaft antrat.  
—8. Mai

## 8. Belgien

In Belgien wird die Monarchie gefeiert – aber unter dem Zeichen des Machtverzichts, denn am 21. Juli 1831 leistete der damalige König seinen Eid auf eine parlamentarische Verfassung und machte den Weg für eine konstitutionelle Monarchie frei.  
—7. Oktober

## 9. Vietnam

Vietnam schüttelte am 2. September 1945 Jahrhunderte der Fremdherrschaft durch China, Frankreich und Japan ab. In der Hauptstadt Hanoi wird der Feiertag mit vielen Kunstvorführungen zelebriert.  
—2. September

## 10. Brasilien

Am 7. September 1822 befreite sich Brasilien aus der Kolonialherrschaft durch Portugal. Auf diesen Feiertag hin proben Schulen und Vereine für die Umzüge, die – wie das von Brasilien erwartet wird – durch Tanz und Musik geprägt sind.  
—7. September



## 11. Island

Erst 1944 wurde Island unabhängig. Das wird alljährlich mit einem fröhlichen Programm für die ganze Familie gefeiert. Überall wird zum Mitmachen eingeladen, zu Tanz, Musik und auch zum Gedichte-Vortragen.  
—17. Juni

## 12. Australien

Dass am «Australia Day» die Ankunft der ersten Schiffe mit britischen Strafgefangenen im Jahre 1788 gefeiert wird, ist heute ein sehr umstrittener Anlass. Die Aborigines nennen den Tag «Invasion Day» oder auch «Survival Day».  
—26. Januar

Thomas Binotto

# Musik für Mensch und Natur

Beruflich verantwortet Bruno Sonetto KI-unterstützte IT-Migrationsprojekte. In der Freizeit leitet er Pfarreichöre und komponiert eine immersive Bild-Musikshow – zu einem Herzensthema.

Von Beatrix Ledergerber-Baumer (Text) und Manuela Matt (Foto)

«Ich kann gut zwölf Stunden im Büro sein und am Abend sechs Stunden Musik machen», sagt Bruno Sonetto und sieht dabei ganz entspannt aus. Als eidgenössischer Wirtschaftsorganisator ist er verantwortlich für strategische Projekte mit Impact auf die Schweizer Wirtschaft. In der Musik findet er seine Balance, hier «findet Ausdruck, was mich tief drin bewegt». Zum Klingen kommt es in der Pfarrei Schlieren: in Gottesdiensten, an Seniorenanlässen und alle drei bis vier Jahre in einem Musik-Projekt, das er komponiert und textet und dann als Chorleiter, Regisseur und Dirigent einübt und aufführt. Nach vier Musicals und drei Messen setzt er dieses Jahr ein aussergewöhnliches Projekt um: Der muschelförmige Innenraum der katholischen Kirche in Schlieren soll selbst zur Bühne werden: «360-Grad-Projektionen legen sich wie ein lebendiger Horizont über Wände und die Decke, Naturgeräusche vermischen sich mit eigens komponierter Musik, Stimmen erfüllen den Raum», erzählt Sonetto begeistert. Inhaltlich geht es um eines seiner Herzensthemen: «Die Menschheit ist am Abdriften, es gibt kein Miteinander mehr zwischen Natur und Menschen.» In seiner Show soll das Publikum Wälder, Wasser, Erde und Licht nicht nur visuell, sondern emotional erleben – um sich wieder als Teil davon zu fühlen.

Die Lieder werden vom kirchlichen Schlieremer Jugendchor JC NewTon interpretiert und begleitet von einer Band. Auch der Kinderchor Coro Voci Bianche und die Corale San Giuseppe von der Italienischsprachigen Mission sind in Aktion. Den Jugendchor hat Bruno Sonetto gegründet, die anderen beiden Chöre leitet er seit über dreissig Jahren. Die Chöre und überhaupt die Pfarrei sind für Bruno Sonetto auch der Ort, wo er mit seiner Familie zusammen ist. Seit jeher singen seine jetzt erwachsenen Kinder mit, nun auch Enkel. Ebenso seine Frau, die in der Pfarrei Schlieren als Familienseelsorgerin und Katechetin arbeitet. Zusammen ist das Paar bei zahlreichen Pfarrei-Anlässen und in der Missione Cattolica ehrenamtlich engagiert. In der 5. Klasse hat Bruno Sonetto in einem Schullager das erste Lied komponiert, das am Schlussabend aufgeführt wurde. «Seither begleitet die Musik mein Leben», sagt er und macht sich auf den Weg, um mit dem autistischen Kind einer befreundeten Familie Gitarre zu spielen.

«Voices in Motion – 360° Experience»  
29./30. August, 18.30 Uhr, Kirche St. Josef, Schlieren



Bruno Sonetto hat als Kind Gitarrenunterricht bekommen. Komponieren, Chorleitung und Musikproduktion hat er sich selber beigebracht.



## STERBEN HEUTE WAS MAN WISSEN SOLLTE

Vortragszyklus an fünf Abenden  
im Alterszentrum Hottingen, Freiestrasse 71, Zürich  
(Eintritt frei – Kollekte)

Mittwoch, 2. September 2026, 19.00 Uhr

- **Selbstbestimmtes Sterben als neues Paradigma**  
Referent: Dr. med. Roland Kunz

Mittwoch, 9. September 2026, 19.00 Uhr

- **Freiwilliger Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit (Sterbefasten)**  
Referentin: Fabienne Walder, MAS

Mittwoch, 16. September 2026, 19.00 Uhr

- **Assistierter Suizid**  
Referent: Paul-David Borter

Mittwoch, 23. September 2026, 19.00 Uhr

- **Sterben in palliativer Begleitung**  
Referentin: Sabine Millius, MAS

Mittwoch, 30. September 2026, 19.00 Uhr

- **«Sterben ist gesund!» Zur Entpathologisierung des Sterbens**  
Referent: Dr. Heinz Rüeggger

in Verbindung mit



Miteinander  
staunen.

Füreinander  
freuen.

Katholische Kirche

### Biografiearbeit



mariabischoff-coaching



### Nicht alles wegwerfen!

Aus  
alt  
wird  
↓  
neu

Ihre alten Polstermöbel überziehen und polstern unsere Fachleute neu nach Ihren Wünschen. Es lohnt sich (fast) immer. Bei uns finden Sie eine grosse Auswahl an Stoffen und Ledern. Bei Bedarf ist auch eine Heimberatung möglich. Rufen Sie uns an – oder besuchen Sie uns in unserer Polsterwerkstatt. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Tel. 055 440 26 86  
[www.polsterei-mattle.ch](http://www.polsterei-mattle.ch)  
[info@polsterei-mattle.ch](mailto:info@polsterei-mattle.ch)  
Polsterei Mattle AG  
Polsterwerkstätte – Industriepolsterer  
8862 Schübelbach



09. – 11. Oktober 2026

Der Weg allein zum Haus zurück

Trauer-Seminar



Steuern

Liegenschaften

Erbschaften

**DR. ITEN, DUDLI  
PARTNER**

Steuerberatung  
und Treuhand AG



044 308 25 50 | 8052 Zürich | [www.idp-treuhand.ch](http://www.idp-treuhand.ch)

### KLEIN - PADUA

Die Wallfahrtskirche  
in Egg ZH

#### Wallfahrtstag

Jeweils Dienstag  
Pilgermesse 15.00 Uhr  
Nebenan Pilgergasthof  
St. Antonius

[www.antoniuskirche-egg.ch](http://www.antoniuskirche-egg.ch)

## Lesefreude verschenken



Geschenkabö für ein Jahr:  
Inland 38.– CHF, Ausland 77.– CHF

[sekretariat@forum-magazin.ch](mailto:sekretariat@forum-magazin.ch)  
044 555 70 10 (Di und Do)

# 280 Hörspiele mit Herz und Hoffnung

Für Familien, die den Glauben weitergeben möchten.

## Adonia-Streaming Abo

Mehr als **280** Hörspiele

Mehr als **3'500** Songs

Mehr als **375** Musicals und Musikalben

Mehr als **100** Lernlieder

Mehr als **90** Alben für Teens und Erwachsene

Mundart-Hörbibel



Mit diesem Abo erhalten Sie unbeschränkten Zugang für die ganze Familie zu allen Hörspielen, Musikproduktionen und KidsTV-Sendungen von Adonia.

Zum Abspielen benötigen Sie die **App «Adonia-Player»** (Android, iOS) oder einen Internetbrowser.

### Kostenlos in der App:

**Adonia-KidsRadio** – Rund um die Uhr Mundart Kindermusik.  
adonia.ch/kids

### Geschenkbbox mit Jahresabo

für Grosskinder, Göttikinder usw.

**CHF 149.– pro Jahr** statt 178.80

Art.-Nr. **A131205-01**

**Abonnieren und  
sofort loslegen:**



**CHF 14.90 pro Monat**

**CHF 149.– pro Jahr**

**Jetzt ein Monat für CHF 14.90 testen!**

**adonia.ch/streaming**

**Die Kaminski-Kids**

**PFERDEHOF  
KLOSTERBERG**

**Jan & Co.**

**3 Freunde**



Inkl. Lernlieder-  
Topseller zum  
Lernen des 1x1



Blickrichtung Südost: Wehntalerstrasse (in der Mitte, mit Bus) – Wohnhäuser von Zürich-Neuaffoltern (links und rechts) – Zürich-Unterstrass und Zürich-Wipkingen (Hochhäuser am Horizont). Kirchturmhöhe: 25,4 Meter, kein Kreuz

## 360 Grad

Vom Kirchturm raus in die Welt: Ein Blick rund um die Pfarrei St. Katharina in Zürich-Affoltern.

**Von Veronika Jehle (Text) und Manuela Matt (Foto)**

Pfarrer Wojciech Szczepański gestaltet gerne seine Umgebung: zum Beispiel hat er Statuen von Heiligen aufstellen lassen, Katharina vor der Kirche, Christophorus beim nahen Parkplatz, Franziskus auf der Pfarrei-Wiese. Die Holzfiguren, jede etwa zwei Meter hoch, «sollen die Menschen zum Nachdenken bringen: über unseren Weg zur Heiligkeit», erläutert er und freut sich, dass dies «im reformierten Zürich» gelungen sei. Oder am Eingang zu den Alterswohnungen, die die Pfarrkirchenstiftung neu errichtet hat, dort steht auf seine Initiative hin ein lateinischer Satz geschrieben: *Hic locus est ubi amor est*. «Die Leute wundern sich: Was heisst das?», lacht er, weil er gerne mit ihnen ins Gespräch kommt. Noch dazu über eine Aussage wie diese: «Hier ist ein Ort, wo die Liebe ist.»

Zürich-Affoltern sei «am Rande der Stadt», mit seinen Fluren, Wäldern und Wiesen «grün und weit», der Katzenssee «ein Schatz». Immer am Ostermontag unternimmt Pfarrer

Szczepański einen sogenannten Emmausgang an seine Ufer, zusammen mit Pfarreimitgliedern. Plötzlich hält er inne im Erzählen, setzt einen verschwörerischen Blick auf, senkt die Stimme: «Es gibt einen Baum auf dem Weg dorthin, wahrscheinlich ist es ein Apfelbaum... mein Traum wäre, eine Marienstatue unter seiner Krone zu errichten, als Pilgerziel...» Gestalten kann eben nur, wer Träume hat. Ein anderer wäre, die neue Tramhaltestelle, die direkt vor der Kirche an der Wehntalerstrasse entsteht, nach der heiligen Katharina zu benennen – ein intensiver Prozess, zusammen mit der Stadt Zürich und den Verantwortlichen. Das Thema liefert dem Pfarrer Anlass für einen interessanten Fakt: mit 5,66 Kilometern und rund 794 Hausnummern sei die Wehntalerstrasse die längste Strasse der Stadt Zürich.



QR-Code scannen – und einen Drohnen-Rundflug erleben.

# Unsere Sprache: Koreanisch

Jeong-Woo Yoo

Vorsitzender der koreanischen katholischen Gemeinde  
in der Deutschschweiz

## Gibt es viele koreanische katholische Gläubige?

In Korea sind unter jenen, die einer Religion angehören, mehr als die Hälfte Christen verschiedener Konfessionen. Im Gottesdienst in Zürich sind wir um die 50 Gläubige, auch von Stans, Frauenfeld oder Basel. Etwa 200 sind mit uns in Kontakt. Neu stossen Junge aus Korea, die an der ETH studieren, zu uns, und oft auch Reisende, die einen koreanischen Gottesdienst suchen. Sich in einer anderen Kultur neu orientieren müssen und gemeinsam Schwierigkeiten meistern schweisst eine Gemeinde zusammen.

## Was ist Ihre Aufgabe als Vorsitzender?

Ich habe mich intensiv um die Nachfolge unseres Priesters Antonio Youngdeok Lee gekümmert, der zurück nach Korea gegangen ist. Nach langer Suche haben wir einen koreanischen Priester gefunden, der in Belfort (Frankreich)

angestellt ist und sich bereit erklärt hat, in seiner Freizeit zu uns zu kommen. Wir sind dankbar, denn wir brauchen ein «Nest» und jemanden, der uns die Botschaft Gottes bringt. Nun schauen wir, in welchem Rhythmus der Priester kommen kann, und organisieren unsere Aktivitäten entsprechend neu.

## Der Weltjugendtag 2027 wird in Korea sein ...

Ja, ich möchte wenn möglich mit der Familie dabei sein und mithelfen. Ich bin im Kontakt mit dem Komitee in der Schweiz und werde mich hier gerne einbringen. Es ist mir ein Herzensanliegen, dass die Jungen mitgenommen werden im Glauben, auch hier in unserer kleinen koreanischen Gemeinde. (bl)



QR-Code scannen – und mehr  
über die anderssprachigen  
Missionen erfahren.

Diana Joss, Fachleitung, Die Dargebotene Hand Zürich

## «Der Pfarrer wollte mich nicht konfirmieren»

Rund 120 Freiwillige machen es möglich, dass das Telefon Nr. 143 rund um die Uhr, der Chat von 10 bis 22 Uhr und der englischsprachige Chat von 18 bis 23 Uhr besetzt sind. Mails werden innerhalb von 48 Stunden beantwortet. Egal wie schwierig, traurig oder anstrengend eine Beratung ist: unser Da-Sein, Zuhören und Ressourcen-Unterstützen macht total Sinn. Und dann gibt es auch immer wieder leichte und schöne Momente und viel Dankbarkeit. Unsere Freiwilligen sind unser höchstes Gut. Meine

Aufgabe ist es, sie zu rekrutieren, auszubilden, weiterzubilden, zu begleiten – natürlich immer in Zusammenarbeit mit anderen unseres Teams. Wir führen ein intensives Bewerbungsverfahren durch. Anschliessend folgt, je nach Aufgabenbereich, eine bis zu einem Jahr lange und intensive Ausbildung mit Themen wie gewaltfreie Kommunikation, ressourcenorientierte Beratung oder Selbstreflexion.



Es berührt mich, wenn die Freiwilligen erzählen, wie viel sie von dieser Ausbildung auch persönlich profitieren. Ihr Engagement entspricht einem 20%-Job. Wir sind stolz, dass sie im Durchschnitt 10 Jahre im Einsatz bleiben. Ich war immer schon an Menschen und ihrer Geschichte interessiert. Daher bin ich auch selbständige Supervisorin. Schon als Kind und Jugendliche habe ich viele Fragen gestellt. Der Pfarrer in meinem Dorf wollte mich darum nicht konfirmieren. Zum Glück fand das der Pfarrer im

Nachbardorf eine positive Eigenschaft, so dass ich doch noch konfirmiert wurde. Diese Neugier hat mich auch ins Ausland geführt, ich war lange in Mexiko. In der Freizeit bin ich gern in der Natur, gehe jedes Jahr ein paar Tage allein in die Berge. Gerne bin ich auch bei meinen Pflanzen, am Wasser, oder ich stricke, häkle oder schleife die Fensterläden unseres Hauses in den Bergen. (bl)

# Spitalseelsorgende zur Abstimmung über assistierten Suizid

Künftig soll im Kanton Zürich der assistierte Suizid auch in Spitälern möglich sein – sofern das Stimmvolk dazu «Ja» sagt.

Laut der katholischen Spitalseelsorge müssten aber zunächst die «langfristigen Auswirkungen» reflektiert werden.

Von Barbara Ludwig / kath.ch

Am 27. September entscheidet die Stimmbevölkerung des Kantons Zürich, ob assistierte Suizide künftig auch in Spitälern möglich sein sollen. In einer Stellungnahme formuliert die katholische Spital- und Klinikseelsorge, die an rund 30 Standorten tätig ist, eine Reihe kritischer Fragen zur Zulassung assistierter Suizide in Akutspitälern.

Dabei halten sie vorweg fest, dass sie den «gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmen rund um die individuelle Selbstbestimmung am Lebensende» respektierten. Die persönliche Autonomie eines Menschen stelle man «nicht grundsätzlich infrage». Aber: «Gleichzeitig sehen wir die Notwendigkeit, auch die anderen ethischen Prinzipien in der Medizinethik sorgfältig mitzudenken.» Akutspitäler würden schon heute Menschen «auch in Grenzsituationen des Lebens, in palliativen Verläufen, bei Therapiebegrenzungen sowie in komplexen ethischen Entscheidungsprozessen» begleiten. Doch ein Akutspital sei bisher «grundlegend darauf ausgerichtet, Leid zu lindern, zu stabilisieren, zu begleiten und Leben zu schützen – auch dort, wo Heilung nicht mehr möglich ist». Daher stelle sich die Frage, «ob die institutionelle Integration assistierter Suizide eine Weiterentwicklung bestehender Praxis darstellt oder ob damit qualitativ ein neuer Schritt erfolgt».

Auch wenn einzelne Handlungen im Zusammenhang mit assistierten Suiziden «formal freiwillig» blieben, werde das institutionelle Umfeld insgesamt mitbetroffen, geben die Spitalseelsorgenden zu bedenken. Mit Blick auf die mögliche Belastung von Mitarbeitenden stellten sich da-



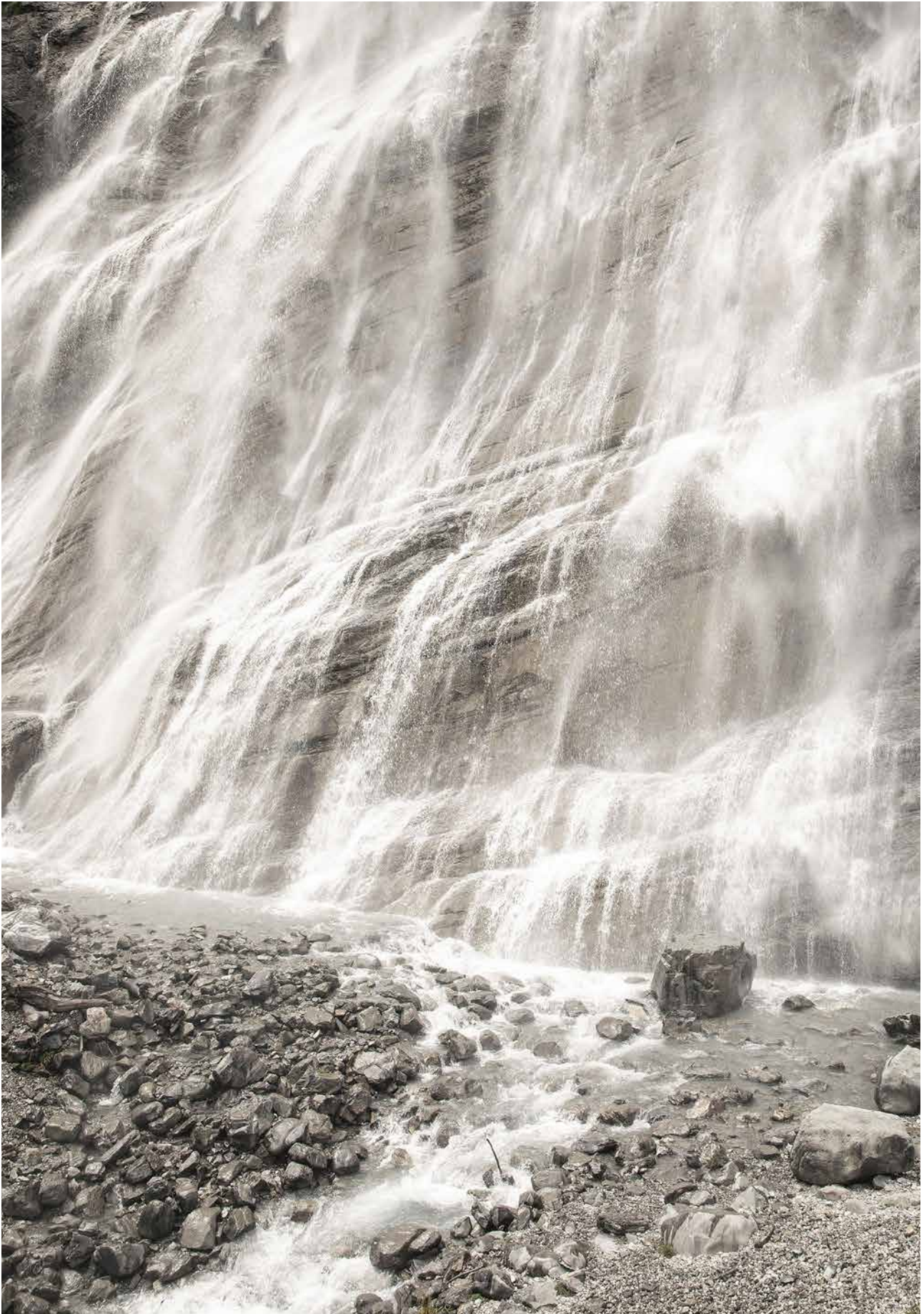
her verschiedene Fragen: Etwa, wie Mitarbeitende begleitet werden, welche Formen von Nachbesprechung oder Supervision es gibt. Oder wie die Gewissensfreiheit einzelner Mitarbeiter geschützt werden kann. Man beobachte bereits heute, dass Anfragen an die Seelsorge zunehmen, «Teams in belastenden Situationen zu begleiten und ethische Spannungen mit aufzuarbeiten». Denkbar sei, dass künftig noch mehr Bedarf an solcher Unterstützung nötig sei.

Die Seelsorgenden haben auch die Spitäler im Blick, die heute von vielen Menschen als Orte der Fürsorge und Sicherheit betrachtet würden. Die Präsenz sowohl «lebensunterstützender als auch lebensbeendender Angebote» innerhalb derselben Einrichtung könnte langfristig Fragen nach der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Gesundheitsinstitutionen aufwerfen, schreiben sie. Es gehe um die Frage, «wie sich institutionelle Symbolik, Vertrauen und gesellschaftliche Erwartungen verändern könnten, wenn assistierte Suizide regulärer Bestandteil des Spitalalltags werden».

Die Spital- und Klinikseelsorgenden halten es für wichtig, die langfristigen Auswirkungen solcher Entwicklungen in Gesundheitsteams «sorgfältig, interdisziplinär und mit gesellschaftlicher Sensibilität zu reflektieren».



Das Positionspapier  
der Spitalseelsorgenden



**Spuren, aufgenommen von Christoph Wider |** Das Wasser hinterlässt Spuren und schreibt sie immer wieder neu. Jeden Tag, jede Minute, jede Sekunde. Seit es den Planeten gibt.

## Tipps der Redaktion Selbstwahrnehmung



### Musik Widerspenstig



Die raue Stimme von Joseph Arthur fräst sich förmlich ins Ohr, nur um sich dort plötzlich mit sanfter Eindringlichkeit einzunisten. Der Folk-Rock-Singer-Songwri-

ter erzählt unter dem Schlüsselwort «Faith» von nichts weniger als vom Kampf mit seinen Dämonen und der Begegnung mit seinem Retter Jesus Christus. Joseph Arthur tut das teilweise mit brachialer Direktheit, schlägt aber glücklicherweise nicht die eindimensionalen Töne eines missionarischen Rechthabers an. Musikalisch ist das derart energiegelad, dass man den einen oder anderen Widerhaken in Kauf nimmt. Ein existenzielles, widerspenstiges Album als Aufgalopp zu einer Trilogie, in der noch «Heart» und «Fight» zu erwarten sind. *(bit)*

—«You're Not a Ghost Anymore: Faith»  
Joseph Arthur, Lonely Astronaut

### Musik Inselfriede



Die Jazz-Musikerin Yumi Ito hat sich für ihr fünftes Album auf die Insel zurückgezogen – mit Hilfe ihrer Vorstellungskraft und während ihrer Reisen nach Island, Milos und

den spanischen Cíes-Inseln. Dort hat sie Einsamkeit gesucht und die Perspektive, die sich nur aus der Distanz erschliesst und fernab vom Lärm des Alltags. Entstanden ist das Album «Ysla», das den Frieden nach den unvorhersehbaren wilden Stürmen des Lebens beschreibt, wie die Musikerin sagt. Im Stück «After the End» etwa fragt sich die japanisch-polnisch-schweizerische Sängerin, wie es danach weitergehen wird. Der drängend fragende Beat des Basses schwindet zunehmend und gibt den kunstvollen Tonläufen der Sängerin Raum. Diese Verzierungen beherrscht Yumi Ito auf beeindruckende Weise. Ihre Stimme, das Piano, das sie spielt, Bass und Schlagzeug schenken auch den Zuhörenden Insel-Momente. *(eme)*

—«Ysla»  
Yumi Ito, Enja Records

### Musik Herzschlag



Alison Moyet war in den 1980er-Jahren ein Star des Synthie-Pops. Dann geriet sie ausser Mode, tauchte mehrmals ab, aber auch immer wieder auf. Mit «Key» feiert Moyet ihre

vier Jahrzehnte dauernde Solokarriere mit der Neuinterpretation von 16 ihrer alten Songs. «Die Absicht hinter den neu produzierten Tracks war nicht, sie modern zu machen. Ich bin kein Teil der modernen Pop-Welt, und das juckt mich auch nicht.» Wie souverän ist das bitte! Und Moyet kann es sich leisten, denn ihre tiefe Soulstimme funktelt immer noch als eine der grossartigsten Stimmen des Pops. Voller Melancholie erzählt «Key» von der Mühsal menschlicher Beziehungen. Der Herzschlag geht schwer, und gleichzeitig pumpt er erdig, treibt kraftvoll immer weiter zum Licht. *(bit)*

—«Key»  
Alison Moyet, Cooking Vinyl

## Kino unter Leuten

# Der Sound des Widerstands

Foto: firsthandfilms.ch



«Laundry» von Zamo Mkhwanazi / Südafrika, Schweiz / 2025 / Tracy September, Ntobeko Sishi, Zekhethelo Zondi, Siyabonga Shibe / ab 13. August im Kino

Khuthalas Trompetenspiel mischt sich mit dem Sound von Tumbler und Waschmaschinen. Der begabte Jugendliche spielt fünf Instrumente – und gegen den Lärm der Wäscherei an. Nichts liegt ihm ferner, als eines Tages den Waschsalon seiner Eltern zu übernehmen.

Doch vielleicht wird es gar nie dazu kommen. 1968 herrscht in Johannesburg Apartheid. Eines Tages erscheinen drei weisse Männer von der Stadtverwaltung, vermessen die Wäscherei und erklären Khuthalas Vater Enoch, das Geschäft liege in einer weissen Zone. Die schwarzen Eigentümer müssten es räumen. Enoch versucht, sich mit seiner Befreiten-Medaille zu wehren, die ihm Sonderrechte verleiht. Doch die Zeiten haben sich verändert. Seine Privilegien gelten nichts mehr. Enoch kommt in Haft, Khuthala muss Verantwortung übernehmen.

«Laundry» versetzt uns in eine Zeit, in der Rassismus die offizielle Gesellschaftsordnung Südafrikas bestimmt. Zwar wurde die Apartheid in den 1990er-Jahren endlich überwunden, ihre Folgen aber prägen das Leben vieler Menschen bis heute. Ausgrenzung und Benachteiligung aufgrund des Aussehens bestehen fort.

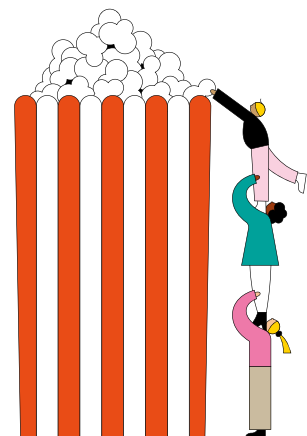
Die Geschichte spielt an wenigen Schauplätzen, deren Zentrum die umkämpfte Wäscherei bildet. Die Unterdrückung, der die Familie ausgesetzt ist, macht das ohnehin schwierige Erwachsenwerden zur Zerreisssprobe. Die Träume und Talente von Khuthala und seiner

Schwester Ntombenhle zählen in dieser gewaltvollen Welt nichts: Sie darf keine Maschinenmechanikerin werden, er kein Jazzmusiker. Ihre Fähigkeiten können sie weder entfalten noch für eine bessere Zukunft einsetzen. Kränkung und Wut werden so an die nächste Generation weitergegeben.

Als Khuthala erkennt, dass falsche Entscheidungen in einem ungerechten System falsch bleiben und Selbstverwirklichung dort endet, wo sie auf Kosten geliebter Menschen geht, findet er seinen eigenen Weg.

*Eva Meienberg*

**Wir schauen uns  
diesen Film am  
19. August gemein-  
sam an. Genaue  
Uhrzeit und Ort  
werden ein paar  
Tage davor  
bekanntgegeben.**



**«Sommerfrische: Auf hitzigem  
Pflaster verdampft Regen  
und hüllt die Stadt in eine  
betörende Steinduftwolke.»**

Balthasar Frettschen, Berliner Kabarettist (1876–1929)